

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: **Fritz Junert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **4 2.50**, pro Woche **20 A.**

Donnerstag, 24. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gepaltene Petitzeile beträgt **20 A.**
 Postverzeichniss Nr. **5540.**

Sozialismus und Religion.

(Nordamerikanisches Sittenbild.)

I.

Der Prediger der Baptisten-Gemeinde in New-Haven, Conn., in Amerika, hatte eine öffentliche Aufforderung an unsere dortigen Genossen erlassen, ihm einen Sozialisten gegenüber zu stellen, mit dem er in der Kirche über Sozialismus und Christentum disputieren könne. Diese Debatte hat denn auch daselbst stattgefunden. Man berichtet:

Die Debatte über Christentum und Sozialismus, welche zwischen unserem Genossen Alexander Jonas von New-York und dem hiesigen Baptistenprediger Friedrich Meyer stattfand, bereitete unseren Genossen und einem großen Teile des anwesenden Deutschthums einen der genussreichsten und aufregendsten Abende, den wir seit langer Zeit hier gehabt haben.

Die Debatte selbst fand in der hiesigen deutschen Baptisten-Kirche statt, welche nicht allein bis auf den letzten Platz, sondern sogar in ihrer Vorhalle gefüllt war.

Der Herr Prediger ließ seine Gemeinde zunächst einen Psalm absingen und forderte sie dann auf, sich behufs Abhaltung eines Gebets zu erheben. Dabei konnte man dann an der Zahl der Eigenbleibenden erkennen, daß die Ungläubigen — Genossen und Andere — die starke Hälfte der Zuhörerschaft bildeten. Das Gebet lautete ungefähr folgendermaßen: „Herr Vater im Himmel nebst Deinem Sohne, wir haben uns heute hier versammelt, um eine Frage zu besprechen, welche für uns Alle von großer Wichtigkeit ist; deshalb o Vater im Himmel, gib Du uns Kraft und Verstand dazu, alles Unchristliche voll und ganz zu widerlegen, auch bitten wir Deinen Sohn Jesus Christus, uns seinen Segen dazu zu geben. Amen.“

Nach einer abermaligen Gesangsleistung seitens der Gemeinde, führte der Herr Prediger nach ein paar einleitenden Worten unseren Genossen Jonas vor den Altar, wo derselbe sein Referat abhielt. Derselbe leitete seinen Vortrag damit ein, daß er ausführte, man müsse die soziale Frage, wie alle Fragen unseres öffentlichen und privaten Lebens, mittels der Vernunft, nach Maßgabe der Erfahrungen und Schlussfolgerungen, die wir aus der Geschichte und den richtig verstandenen Tatsachen des täglichen Lebens ziehen, beurteilen. Wenn dem gegenüber Jemand käme, der behauptete, er könne zwar die so entstandenen Argumente nicht widerlegen, aber ein, angeblich existierendes, unsichtbares Wesen (von dem der „Jemand“ so wenig wisse, wie er, der Redner) habe das und das gesagt, was zwar der Vernunft widerspräche, aber doch Geltung haben müsse, eben weil es von jenem unsichtbaren Wesen komme — so höre alle Diskussion auf, oder vielmehr, sie könne gar nicht anfangen.

Der Redner ging dann dazu über, nachzuweisen, wie alle die schönen Lehren und Moralvorschriften, die Christus und vor ihm Buddha und Andere gegeben, uns nichts nützen und daß die Sozialisten sich mit Recht auf die Bibel und das Neue Testament beziehen könnten, welches eine ganze Anzahl kapitalistenfeindlicher Aussprüche enthalte, die selbst bis zum Kommunismus sich erstrecken. Anders jedoch, als mit den Religions-

vorschriften selbst, stehe es mit dem Verhältnis der Sozialisten zu den Vertretern der Religionen, speziell des Christentums. Daß sich das arbeitende Volk mehr und mehr von diesen abwende und sich ihnen feindlich gegenüberstelle, sei sehr natürlich.

Die Regel sei, daß die Priester aller Religionen, nachdem diese selbst in ihrem Kern gefälscht worden, sich in den Dienst der Unterdrückung und Ausbeutung gestellt hätten und täglich stellten. Redner schildert nun in kurzen, prägnanten Sätzen die Ziele und Zwecke der Sozialisten.

Im weiteren Verlauf der Rede wurde Jonas von dem Herrn Prediger unterbrochen, da die halbe Stunde Redezeit, welche jedem Redner zugestanden, verfloßen sei. Er, der Herr Prediger, wolle jedoch von seiner halben Stunde fünfzehn Minuten abgeben. Das letztere tat der Herr Prediger nun zwar, aber er entschädigte sich an der Zeit, die Niemandem gehörte, indem er nachher ebenfalls dreiviertel Stunden sprach.

Der Referent ging nicht zu den Bekämpfungen der in allen Ländern organisierten sozialistischen Arbeiterpartei über, und schloß dann seine weiteren Ausführungen mit den Worten: Wenn nun die Versammelten, Sozialisten oder Gläubige, darüber einig seien, daß die gegenwärtig herrschende Ausbeutung und Unterdrückung von der Erde vertilgt werden müsse, ehe eine bessere Zukunft anbrechen könne, so möge Jeder in tatkräftiger Weise das Seine dazu tun, damit endlich jenes Reich des Friedens, der Freiheit und menschlichen Herrlichkeit komme, für welches der Sohn des Zimmermanns in seiner schwärmerischen Weise gewirkt und für welches er als Märtyrer am Kreuze gestorben sei.

Stürmischer, nicht enden wollender Beifall folgte der eindrucksvollen Rede des Genossen Jonas.

Hierauf ergriff Herr Prediger Friedrich Meyer das Wort. Herr Meyer ist ein schlank gewachsener, verhältnismäßig noch junger Mann, von milden, gefälligen Manieren. Er ist nicht eigentlich das, was man einen Redner nennt; aber er weiß seinen Gedankengang, soweit derselbe reicht, zum verständnisvollen Ausdruck zu bringen. Von vorn herein sei bemerkt, daß er auf den eigentlichen brennenden Punkt der Frage, auf die sachlichen Darlegungen des Vorredners bezüglich der Ziele und Zwecke des Sozialismus, auf die wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit und auf die Ursachen von Armut und Reichtum überhaupt nicht einging; vielmehr erging er sich in ganz allgemein gehaltenen Lesens und Betrachtungen mehr persönlicher Natur.

Nachdem er sodann recht ausgiebig den Segen der christlichen Religion herausgestrichen, bemerkte er: Der Vorredner hätte in hinreißenden Worten geschildert, was die Sozialisten wollten. Das sei ein sehr schönes Bild von dem, was kommen solle; von dem, was die Sozialisten schon getan, könne man allerdings nichts sagen. Auch er, der Herr Prediger, habe sich einst für die große französische Revolution interessiert, und die Urheber und viele Führer hätten auch gewiß das Beste gewollt; aber die Greuelthaten, die folgten, besonders auch bei Gelegenheit der Pariser Kommune, wo selbst Weiber zu Hyänen wurden, haben doch bewiesen, daß alle Freiheit nichts helfe, wenn der einzelne Mensch nicht besser geworden. Von den hier anwesenden Arbeitern, von denen Viele vielleicht seit 20 Jahren nicht

mehr die Kirche besucht hätten, hätten gewiß Viele schon 4 Dollars per Tag verdient. „Ja, ja, gesteht es nur!“ rief der Herr Prediger in die Zuhörerschaft hinab. Und als sich eine nicht mißzuverstehende, halb humoristische Bewegung unter den Zuhörern Bahn brach, ging der Herr Prediger mit seiner Abschätzung herunter. „Über drei Dollars, oder wenigstens zwei!“ Was Herr Meyer mit diesen Feststellungen eigentlich beabsichtigte, war nicht recht klar. Mit dem Christentum, fuhr Herr Meyer fort, müsse es doch seine eigene Bewandnis haben; wenn andere Religionen dieselbe Kraft hätten, wie komme es denn, daß gerade die christlichen Völker an der Spitze der Zivilisation ständen und nicht z. B. die Chinesen, die doch schon vor Christus eine alte Kultur gehabt hätten. Das Christentum habe die Idee der Nächstenliebe und der Pflicht der Wohltätigkeit in die Welt gebracht. Er wolle für jeden Ungläubigen, der als öffentlicher Wolltäter bekannt geworden, die Namen von 10, ja 100 christlichen Wohltätern beibringen. Die Ideen der Sozialisten seien ja ganz schön und er stimme Vielen bei, aber die von den Sozialisten erstrebte Gesellschaft werde doch wol nur eine große Zwangsanstalt werden. Christus hat uns den großen Grundsatz der Liebe gegeben, und wenn Alle diesen Grundsatz befolgten, brauchte es keine Debatte über Sozialismus und soziale Frage zu geben. In dieser Kirche aber werde dieser Grundsatz befolgt, und um die sozialistischen Ideen zur Ausführung zu bringen, gebe es nur einen Weg: mit Christus und nach seinem Worte zu handeln.

Die Gemeindeglieder mußten wol fühlen, daß die etwas konfuse Ausführungen ihres Seelenhirten keine Antwort auf die geschlossenen Argumente des Vorredners bildeten; wenigstens machten sich selbst aus ihrer Mitte nach Schluß der Rede nur sehr vereinzelte Zustimmungsbewegungen geltend.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Quittung über bei der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 3. bis 16. September eingegangene Gelder.

Von den Weißgerbern Durlachs	15,—	Mk.
Verein der Weißgerber in Magdeburg	24,—	„
Klub „Webbe und Raffalea“, Hamburg	6,—	„
Ein Freund der Arbeiterfrage von der Vogelweide	10,—	„
Unbekannt von Hammerbrook-Hamburg	10,—	„
Vom Bau Ede Hauff- und Abendrothstraße, Hamburg	5,40	„
Von den Gutmachern Altenburgs (S.A.)	40,—	„
Von den Weißgerbern Döbelns	10,—	„
Kommission der Tabakarbeiter, Berlin, durch Notes	59,50	„

Für den Monats sind weitere Beträge eingegangen:

Schiffbeck, durch Krüger	37,25	Mk.
Frankfurt a. M.	200,—	„
Berlin, Exped. d. „Vorwärts“	80,95	„

Die am 25. Mai von der Kommission der Tabakar-

arbeiter, Berlin, eingesandten 140 Mk. sind für den Unterstützungsfonds, nicht für den Maisfonds verrechnet.

A. Dammann, Kassirer, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. St.

Schwere Anschuldigungen gegen die deutsche Justiz wurden wiederum in einer antisemitischen Versammlung zu Leipzig erhoben. Es handelt sich um das Nichterschreiten des Staatsanwalts gegen den antisemitischen Rektor Ahlwardt, der öffentlich die Anschuldigung des wissentlichen Meineids gegen den Geheimen Kommerzienrat G. v. Bleichröder erhoben hat. Der Redner der Versammlung, Dr. E. Bauer, führte aus, es sei an Stelle des früheren Machtmissbrauchs die Willkür des Kapitals und der Geldfürsten getreten und es scheine, als ob auch das Recht zu Gunsten derjenigen geübt werde, die das meiste Geld hätten. Dies zeige nun der Fall Bleichröder. Bl. habe mit der verheirateten Frau Kroner in einem strafbaren Verhältnis gestanden. Diese Frau habe sich dann von ihrem Mann scheiden lassen und es sei ihr ein Schriftstück von Bl. ausgestellt worden, nach dem ihr und ihren Kindern eine jährliche Rente zugesichert worden sei. Diese Zahlungen seien aber schließlich dem Herrn Geh. Kommerzienrat lastig geworden und, als Frau Kr. die Gerichte anrief, habe er geschworen, die Tatsache sei nicht wahr, daß er eine Urkunde des Inhalts, daß er der Klägerin für Geheimhaltung ihres behaupteten Verhältnisses zu ihm vor seiner Ehefrau lebenslanglich monatliche Raten von 30 Thalern und an jedem der vier jüdischen Feiertage 25 Thaler, sowie eine Abfindung für deren Kinder zu zahlen versprochen habe, unterzeichnet habe. Darauf habe die Kr. den Bl. wegen Meineid denunziert, sei aber abgewiesen worden und erst das dann angerufene Kammergericht habe ein neues Verfahren in dieser Sache eingeleitet. Da aber sei der damalige Justizminister v. Friedberg, ein Mann jüdischer Abkunft, dem Bl. zu Hilfe gekommen und habe einen Vergleich zu Stande gebracht, daß Bl. der Kr. 70,000 Mark auszahle und daß dafür ein Schriftstück ausgestellt wurde, in dem dieselbe erklärte, daß eine Urkunde, wie oben erwähnte, nicht existiert habe. 6000 Mk. seien außerdem hierbei an einen Vertreter der Polizei ausgezahlt worden. Eine neuerliche, von einigen Leipziger Antisemiten erstattete Anzeige gegen Bleichröder wegen desselben Meineids sei nun ebenfalls abgewiesen worden. Wenn man mit diesem Falle andere Fälle vergleiche, z. B. die Bestrafung der im Elberfelder Sozialistenprozesse wegen Meineids Verurteilten, die lange nicht dieselbe Erkenntnis und Bildung besäßen, dann müsse man sich fragen, wohin sei es bei uns mit dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ gekommen? Der Redner erging sich dann des weiteren in antisemitischen Redensarten, und es wurde schließlich folgende Resolution von der Versammlung angenommen:

In den deutschen Reichskanzler. Die heute im Kongresshause Rattenberg versammelten 2000 deutschen Reichsbürger bitten an Ew. Excellenz die ehrerbietige Bitte, die Aufmerksamkeit dem Falle Bleichröder zuzuwenden. Die königl. Staatsanwaltschaft zu Berlin hat auf eine in 20,000 Exemplaren verbreitete Druckschrift, in der Rektor Ahlwardt in Berlin den v. Bleichröder des wissentlichen Meineids beschuldigt, sich nicht veranlaßt gesehen, gegen den Angeschuldigten oder gegen den Ankläger vorzugehen. Die öffentliche Meinung sieht in dem Schweigen der Staatsanwaltschaft gegenüber dem Rektor Ahlwardt eine Anerkennung der vorbrachten Anschuldigungen, in dem Schweigen gegenüber dem v. Bleichröder ein Zurückweichen vor der angesehenen einflussreichen Persönlichkeit des Angeschuldigten. Wir bitten Ew. Excellenz, Ihren ganzen Einfluß aufzubieten zu wollen, Klarheit in dieser Angelegenheit zu schaffen und das tief erschütterte Vertrauen in die Unparteilichkeit der deutschen Rechtspflege wieder zu befestigen.

Es ist selbstverständlich, daß wir die Ausbeutung dieses Vorfalles zum Zweck antisemitischer Rassenverhetzung mißbilligen. Im Uebrigen aber schließen wir uns dem Rufe der Leipziger Versammlung nach Aufklärung dieser Angelegenheit durchaus an. Oder giebt es wirklich in Deutschland „höchstehende“ Menschen, an die der rächende Arm der Justiz, dem der kleine Mann mit unheimlicher Schnelligkeit und Sicherheit anheimfällt, nicht heranreicht? Sollen wir den Fall erleben, daß nicht nur ein Baare alle seine Niederträchtigkeiten ungestraft verübt haben darf, daß auch ein Bleichröder mit dem Eide spielen darf, wol weil er auf Kosten der großen Volksmasse seine Geldschränke mit gleißendem Golde gefüllt hat. Man darf neugierig sein, wie diese Angelegenheit verläuft. Jedenfalls verlangen wir vollste und unnachlässige Gerechtigkeit. Ob man diesem Verlangen nachkommen wird? Wer weiß!

Sangerhausen. Kapitalistische Entbehrungslöhne. Der hiesige Aufsichtsrat der Maschinenfabrik und Eisengießerei beschloß die Verteilung von 33 1/3 pCt. Dividende!

Aus Weimar wird gemeldet: Hinsichtlich des Uymannsdorfer Marschungsstückes war von einer allgemeinen Versammlung die Absendung eines Berichtes an den Kaiser beschlossen worden. In einer deutsch-freisinnigen Partei-Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß der Kaiser dem Vorstand der freisinnigen Partei in Weimar durch den preussischen Gesandten v. Derenthall hat eröffnen lassen: Man möge sich versichert halten, daß dem Kaiser das Wohl seines Volkes nach wie vor am Herzen liege, dagegen wünsche er, die ihm in Aussicht gestellte Denkschrift nicht entgegenzunehmen. — Was werden nun die freisinnigen Mannesgeelen tun. Wenn diese Verhältnisse geändert werden sollen, dann muß der Hebel an ganz anderer Stelle angelegt werden.

Eine Anklage wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit hat der Redakteur der „Magdeb. Volksstimme“ erhalten, wegen Abdruck des Büchnerschen Dramas „Dantons Tod“. Die Verhandlung findet am 6. November vor dem Schöffengericht statt. Die „Volksstimme“ bemerkt dazu: Wehe uns! Im Interesse der Sittlichkeit glaubten wir zu handeln, und nun werden wir der Verbreitung unzüchtiger Schriften geziehen. Schwarz auf weiß steht es da in § 184: „Wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verkauft, verteilt oder sonst verbreitet, oder an Orten,

welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. — Armer Büchner, armer Schiller und Goethe, welch Glück für euch, daß ihr nicht in unserer Zeit lebt.

Nun, Herr Baare? Es giebt doch auch außer den Sozialdemokraten böse Menschen, die dem braunen Steuernsparer von Bochum eins am Zeuge sicken. Der königliche Bahnmeister Düpmann veröffentlicht in der in Berlin erscheinenden „Wochenschrift für deutsche Bahnmeister“ folgende Erklärung: „Zum Bochumer Prozesse bemerke ich, daß ich in meiner neunzehnjährigen Dienstzeit als Bahnmeister keine besseren Schienen als diejenigen von Krupp und keine schlechteren als die von Bochum kennen gelernt habe und zwar auf den Bahnstrecken Deutsch-Giesen-Hamm-Dortmund, Dortmund-Pagen (rhein.), Anna-Hagen (WM.). Im Tunnel bei Schwerte mußten wegen Bruchs in einem Doppelgleise von 860 Ipd. Meter von Schienen des Bochumer Vereins aus dem Jahre 1884 ausgewechselt werden: im Jahre 1888 12 Stück, im Jahre 1889 21 Stück, im Jahre 1890 37 Stück. Die Garantiezeit war mit dem Jahre 1889 abgelaufen und da die Fehler, weshalb die Brücke 1890 entstanden, 1889 noch nicht entdeckt wurden, konnte kein Ersatz beansprucht werden. Wegen des großen Verschleißes und der zu befürchtenden Gefahr mußten Ende 1890 alle Schienen ausgewechselt werden. — Schwerte, den 13. September 1891.“ Also wenn „gestrichelte Schienen überall mit unterlaufen“, so scheint Herr Baare doch von diesem unglücklichen, selbstverständlich gänzlich unverschuldeten Zufall besonders leicht betroffen zu werden.

Gegen den Redakteur Fusangel ist nach der „Volkszeitung“ wegen angeblichen Fluchtverdachts die sogenannte Sicherheitshaft beschlossen worden. Am 1. Oktober wird Herr Fusangel seine einmonatliche Gefängnisstrafe zu Duisburg wegen Beleidigung des Märkischen Knappschafts-Vorstandes und der Bochumer Handelskammer überstanden haben und dann sofort in die Untersuchungshaft nach Essen abgeführt werden, bis das Reichsgericht in der Revision gegen das Urteil im Bochumer Steuerprozeß entschieden hat. Der „Fluchtverdacht“ gründet sich auf den Umstand, daß Herr Fusangel den ihm bewilligten Ausstand bis zum 1. September trotz staatsanwaltlichem Widerruf völlig ausnützte.

Man werden auch andere Leute, die mit dem famosen Schienenflüchlerprozeß in Zusammenhang stehen, in Sicherheitshaft genommen?

Steuerhinterziehung und kein Ende. Die Bochumer Steuerhinterziehungsaffäre ist noch in aller Gedächtnis und schon kommt eine neue Skandalaffäre aus Hörde in Westfalen an die Öffentlichkeit. Die auf dem Förderverein bestehende, der Aktiengesellschaft Fertilitas gehörige Thomas-Phosphatfabrik ist gar nicht zur Besteuerung herangezogen worden, obwohl die Fabrik ihren Eigentümern hohe Beträge geliefert hat. Es soll nun versucht werden, die Gesellschaft noch nachträglich zur Steuer heranzuziehen, was für die letzten beiden Jahre wol gelingen dürfte, für die frühere Zeit jedoch nicht.

Die Bekkerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

„Und den Besuch bei Pastors —?“
„Muß ich machen, Sie haben es ja gehört, daß ich ihn machen muß; lassen wir das, es ist einmal so. Aber Sie,“ fuhr Josephine fort, „Sie mein Freund, scheinen mir seit einigen Tagen verändert, gar nicht mehr so munter, so vertraulich wie früher. Sollten Sie sich vielleicht nicht mehr hier gefallen? Sollte mein Mann, sollte vielleicht ich die Ursache Ihrer Verstimmung sein?“

Eröbden fühlte sich verlegen; er war auf dem Punkt, der Freundin jene sonderbaren Vorfälle im Garten zu erzählen, aber der Gedanke, sich vor der klugen, jungen Frau eine Blöße zu geben, hielt ihn zurück. „Sie wissen,“ sagte er ausweichend, „daß ich in den letzten Tagen Briefe aus S. bekam. Und wenn ich verstimmt erscheine, so tragen diese Briefe allein die Schuld.“ Sie sah ihn zweifelhaft an; eine Antwort schien auf ihren Lippen zu stehen, aber wie wenn der Mangel an Vertrauen in dem Blicke des jungen Mannes gelesen und sich dadurch getränkt gefühlt hätte, zuckten ihre schönen Lippen und drängten die Antwort zurück; sie zog schweigend die Glocke, befohl ihrer Jose, ihr Hut und Schirm zu bringen, und ging dann, ohne ihn zu diesem Gang einzuladen, in den Garten an die Arbeit.

Als der junge Mann einige Stunden nachher ebenfalls in den Garten hinabstieg und nach Josephine fragte, hieß es, sie sei zu Pastors gegangen. Er eilte

der Laube zu, er setzte sich mit pochendem Herzen nieder. Heute hatte er sich vorgenommen, nicht einzuschlafen. „Ich will doch sehen,“ sagte er zu sich, „ob dieses Wesen, das mich so geheimnisvoll umschwebt, noch ein drittes Zeichen für mich hat? Ich will mich wie zum Schummer niederlegen, und so wahr ich lebe, wenn es wieder erscheint, will ich es haßen und schauen, welcher Natur es sei.“ Er las, bis der Mittag herangekommen war; dann legte er sich nieder und schloß die Augen. Oft wollte sich der Schummer wirklich über ihn herablenken, aber Erwartung, Unruhe und sein fester Wille, der die Wohnstörner von ihm ferne hielt, ließen ihn wach bleiben. Er mochte wol eine halbe Stunde so gelegen haben, als die Zweige der Laube rauschten. Er öffnete die Augen kaum ein wenig und sah, wie zwei weiße Hände die Zweige behutjam teilten, vermutlich um eine Aussicht auf den Schummernden zu öffnen. Dann knirschten leise, leise Schritte im Sand. Er blickte verstohlen nach dem Eingang der Laube, und sein Herz wollte zerpringen voll freudiger Ungebuld, als er sein Mädchen sah im schwarzen Mantel und Hut, den grünen Schleier zurückgeschlagen, die schwarzen Maskenaugen vor den obern Teil des schönen Gesichtes gebunden.

Sie nahte auf den Lehensspitzen. Er sah, wie auf ihrem Gesicht ein höheres Rot aufstieg, als sie näher trat. Sie betrachtete den Schläfer lange; sie feußte tief und schien Tränen abzutrocknen. Dann trat sie nahe heran; sie beugte sich über ihn herab, ihr Atem berührte ihn wie ein Himmelsbote, der die Nähe ihrer

süßen Lippen ansagte, sie senkte sich tiefer und ihr Mund legte sich auf den seinigen so sanft wie das Morgenrot sich auf den Hügel senkt.

Da hielt er sich nicht länger; schnell schlang er seinen Arm um ihren Leib, und mit einem kurzen Angeschrei sank sie in die Kniee. Er sprang erschrocken auf, er glaubte sie ohnmächtig, aber sie war nur sprachlos und zitterte heftig; er hob sie auf, er küßte sie, erfüllt von der Wonne des Widersehens, an seiner Seite auf die Bank nieder, er bedeckte ihren Mund mit glühenden Küßen, er drückte sie fest an sich: „Du, so habe ich Dich wieder, endlich, endlich wieder, Du geliebtes Wesen!“ rief er: „Du bist kein Trugbild, Du lebst, ich halte Dich in meinen Armen wie damals und liebe Dich wie damals und bin glücklich, denn Du liebst ja auch mich!“ Eine hohe Glut bedeckte ihre Wangen, sie sprach nicht, sie suchte vergebens sich aus seinen Armen zu winden. „Nein, nicht lasse ich Dich nicht mehr,“ sprach er, und Tränen, Tränen des Glücks hingen an seinen Wimpern; „halt, halte ich Dich fest und keine Welt darf Dich von mir reißen. Und komm, hinweg mit dieser neidischen Maske, ganz will ich Dein schönes Antlitz schauen, ach, es lebte ja immer in meinen Träumen!“ Sie schien mit der letzten Kraft die Hand von der Halbmaske abhalten zu wollen, sie atmete schwer, sie rang mit ihm, aber die trunkenen Luft des jungen Mannes, nach so langer Entbehrung sich so unaussprechlich glücklich zu wissen, gewährte ihm einen leichten Sieg. Er hielt ihre Arme mit der einen Hand, zitternd hielt er mit der andern den Hut zurück, band die Maske los und erblickte — die Gattin seines Freundes

Damit haben diese „Patrioten“ Staat und Stadt um Tausende und Abertausende betrogen, ohne daß sie deswegen bei den Ojren genommen würden. Eine nette Gesellschaft!

Verdächtigung. Genosse Adolf Ged in Offenburg hat, wie uns mitgeteilt wird, zur Zeit zwar einen dreiwöchentlichen Urlaub erhalten, der am 25. d. M. abläuft, jedoch nur unter der Bedingung, daß er diesen Urlaub nicht zu parteipolitischen Zwecken benützt, was die sofortige Aufhebung des Urlaubs zur Folge haben würde. Das badische Ministerium hat sogar dem Genossen Ged für die Dauer des Urlaubs einen bestimmten Aufenthaltsort angewiesen: die Kur- und Heilanstalt Nordrach im badischen Schwarzwald.

Pastor Auler in Dogheim ist es unangenehm gewesen, daß er von der sozialdemokratischen Presse gelobt wurde. Er veröffentlicht im „Rheinischen Kurier“ Nr. 258 ein „Singesandt“, in dem er zurückweist, daß er Babels Buch „Die Frau“ Sag für Sag unterschreibe. Nicht vom ganzen Buch, sondern nur von „vielen Seiten“ desselben, auf welchen Mißstände erörtert sind, habe das von uns Gesagte Geltung. Ferner empfehle er das Buch jedem christlichen Arbeiter, „aber wahrhaftig nicht als Erbauungsbuch zum Nachbeten, sondern zur Lektüre und zur Kenntnis der sozialdemokratischen Feinde, die man nur bekämpfen kann, wenn man sie in ihrem wahren Wesen kennt.“ Wie man sieht, ist der Herr Pastor Auler etwas außer Konnex mit der Logik, und auch der Druckfehlerteufel, hochachtungsvoll wie immer, nahm von diesem Gebrechen Notiz. Das Singesandt ist nämlich datiert: Dogheim, den 14. September 1861.“

Würzburg. Wie ultramontane Parteiführer von den Bauern im innersten Herzen denken, das hat der Pfarrer M. in einem lateinischen Akrostichon verraten, welches er in das in der Sakristei des unterfränkischen Dertchens S. aufliegende Verkündigungsbuch einschrieb und welches wir in deutscher Uebersetzung hier folgen lassen:

„Der Bauer ist ein Tyrann im Hause, ein Bär im Walde, eine Sau im Bette, ein Stier auf dem Acker, ein Simpel in der Kirche, ein Lasterer der Pfarrer, ein Käufer im Wirtshaus, ein Esel vor Gericht; der Bauer ist am besten, wenn er weint, am schlimmsten, wenn er lacht.“

Dies ist, sagt die „Fränkische Tagespost“, das Urteil eines katholischen Geistlichen in Unterfranken! — Wenn unsere Genossen auf die Dörfer gehen, werden sie jenes Pfaffenurteil den Landleuten jedenfalls nicht verschweigen.

Aus Bayern. Im abgelaufenen Jahre sind in Bayern 4484 männliche und weibliche Strafgefangene teils für Gewerbetreibende tätig gewesen, teils sind ihre Arbeitsprodukte an Gewerbetreibende oder Private verkauft worden. Die so verwendeten Arbeitskräfte sind erheblich genug, daß ihre Arbeitsprodukte dort, wo sie auf den Markt kommen, den Preis drücken. Bei den heutigen erschweren Konkurrenzverhältnissen ist das um so mehr von Belang, als Unternehmer aus dem Bezug von Anstaltsarbeit Reklame machen und die aus der Anstalt bezogenen Produkte mit anderwärts

hergestellten Waaren vermischt auf den Markt bringen und so die Preise drücken.

Arbeiterbewegung.

An die Bäckerei- und Konditorei-Arbeiter aller zivilisirten Länder! Nachdem in Wien im Dezember 1890 ein österreichisch-ungarischer Bäckertag stattgefunden hat, auf welchem die Bäckereiarbeiter Oesterreich-Ungarns den Grundstein zur Errichtung einer über das ganze Reich sich erstreckenden Organisation der Bäckereiarbeiter legten, tagte im Juni 1891 der deutsche Bäckerei-Kongreß in Altenburg, dem auch ein Vertreter Oesterreichs beizuhnte.

Auf diesem Kongreß wurde nun, in Anerkennung der Notwendigkeit einer internationalen gewerkschaftlichen Organisation beschlossen, für das nächste Jahr (1892) einen internationalen Kongreß der Bäckereiarbeiter aller zivilisirten Länder einzuberufen.

Mit den Vorarbeiten hierzu wurde die Agitationskommission der Bäckereiarbeiter Deutschlands und das österreichisch-ungarische Organisationskomitee der Bäckereiarbeiter betraut.

Werte Genossen! Es ist wol nicht notwendig, Euch die Vorteile einer solchen Vereinigung zu erläutern. Unsere Zustände in Stadt und Land sprechen deutlich genug für den Wert einer Organisation der Arbeiter unseres Berufs, so daß derselbe jedem denkenden Arbeiter einleuchten muß.

Einzelne Städte haben in mannigfacher Weise die unwürdigen Verhältnisse zu bessern versucht, aber es gelang ihnen nie in dem wünschenswerten Maße, und die Schuld an diesem Mißgeschick ist nur der mangelhaften Organisation zuzuschreiben. In lebhafter Erinnerung aller ist ja noch der letzterflossene Streik der Wiener Bäckereiarbeiter, ebenso der voriges Jahr stattgehabte Streik der Bäckereiarbeiter in Berlin und anderen Städten, endlich der Streik der Pariser Kollegen. Diese Ausstände hatten sämtlich kein günstiges Resultat. Ihre Auflockerung des Geistes der Unzufriedenheit auch in unserer Branche ist aber ein berechtes Zeugnis dafür, daß die Bäckereiarbeiter bereit sind, tatkräftig die Besserung ihrer Lage in die Hand zu nehmen.

Es bedarf nur einer Anfachung dieser schlummernben Lohne und einer Regelung der Tätigkeit unserer Kollegen, damit das Ziel auch erreicht wird. Das kann aber nur durch eine auf internationalem Wege angebahnte Organisation geschehen; nur so können wir des Erfolges sicher sein, da uns sonst unsere Gegner mit Leichtigkeit im Schach halten können. Sind wir vereint, dann werden wir alle unsere Kräfte auf das Kampfsobjekt konzentrieren und — der Sieg gehört uns!

Fachgenossen! Wir ersuchen Euch deshalb, schon jetzt Euch mit dieser Frage zu beschäftigen, und geben bekannt, daß wir uns vorläufig darüber geeinigt haben, daß der Kongreß im Juli (1892) in Hamburg (Deutschland) stattfinden soll.

Die von uns aufgestellte vorläufige Tagesordnung ist folgende:

1. Wahl des Bureaus.
2. Situationsberichte (über Lage und Organisation).

3. Agitation und Organisation:

- a) Die Nachtarbeit;
- b) Die Sonntagsruhe;
- c) Der Achstundentag und der 1. Mai;
- d) Streitangelegenheiten, Boykotts;
- e) Unterstützungswesen.

4. Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

5. Die Fachpresse (event. Gründung eines Zentralorgans).

6. Anträge und Allgemeines.

Die diesbezüglichen Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden der Agitationskommission der Bäckereiarbeiter Deutschlands, E. Kretschmer, Hamburg, Bartelstraße 18, und den Redakteur der „Bäcker-Zeitung“ Organ der Bäckereiarbeiter Oesterreich-Ungarns, Josef Tobola, Wien, Fünfhaus Neubaugürtel 44.

Alle Arbeiterblätter, namentlich die des Auslandes, werden um Abdruck gebeten.

Die „Heiligtümer“ von Trier.

Als ein Pfadfinder bietet sich ein ganz kleines Schriftchen des katholischen Geistlichen Jaskowski in Saarbrücken dar, welcher ein „Verzeichnis der unzähligen Reliquien der Stadt Trier“ bei G. Klingebell in Saarbrücken hat erscheinen lassen und welches übrigens sich gegen die Ausstellung des heiligen Rockes wendet, weil die Stadt noch viel vornehmere und wirksamere Reliquien besitze. Wir wollen nun unsere Leser einen kurzen Blick auf diese Reliquien tun lassen, denn ausführlich können wir nicht werden, da sich notorisch in den Kirchen der Stadt Trier eine so ungeheure Menge Reliquien befindet, daß ganze Wagenladungen damit gefüllt werden könnten. Man kann die Trierer Reliquien anatomisch einteilen und zwar ergibt sich dann folgende Ordnung: ganze Heilige, große Körperstücke von Heiligen, einzelne Körperteile von Heiligen und Sachen von Christus und von Heiligen.

Von den „ganzen Heiligen“ sind deren vierzig vorhanden, wovon der heilige Bischof Marulus gegen Sigi, Bodagra und anderes Ungemach hilft, was bei dem Apostel Mathias nicht der Fall zu sein scheint, denn dieser ist geteilt, sein Haupt liegt im Dom, sein Körper im Mathiaskloster und man zeigt von ihm nur einen Arm. Bemerkenswert ist der Theodolphus. „Der ganze Leichnam dieses Heiligen ist unverehrt und ganz mit Haut und Bein. Er war der Sohn eines Königs aus England und wirkt alle Tage Wunder. Sein Haupt hat man abgebrochen und in Silber gefaßt und ganz zierlich übergoldet. Mit seinem Schädel segnet man Wein, welcher wider Fieber und Zahnweh getrunken wird.“

Die 300 Leichname aus den Thebäischen Legionen und die vielen von den 11 000 Jungfrauen übergehen wir und wenden uns den „großen Körperstücken“ zu. Da ist Nr. 1 der Leichnam des heiligen Maternus, „der vormals 40 Tage im Grabe gelegen und, durch den Stab des Apostels Petrus im Namen Christi Jesu vom Tode auferweckt, dann noch 40 Jahre das Stiff zu Trier regiert hat und am 14. September 128 gestorben ist.“

„Josephe!“ rief er, wie in einen Abgrund niedergeschmeitert, und seine Gedanken drehten sich im Ringe. „Josephe!“

Bleich, erstarrt, tränenlos sah sie neben ihm und sagte wehmütig lächelnd: „Ja, Josephe.“

„Sie haben mich also getäuscht?“ fragte er bitter, indem alle Hoffnung, alle Seligkeit des vorigen Augenblicks an ihm vorüberflog. „O dieses Possenspiel konnten Sie uns ersparen. Doch,“ fuhr er fort, indem ein Gedanke ihn durchblitzte; „um Gottes willen, wo haben Sie den Ring her, woher das Tuch?“

Sie errötete von neuem, sie brach in Tränen aus, sie verbarg ihr Haupt an seiner Brust. „Nein,“ rief er, „Antwort muß ich haben; es ist mein Ring, das Tuch — ich beschwöre Sie, wie kam beides in Ihre Hände, woher haben Sie den Ring?“

„Von Dir!“ flüsterte sie, indem sie sich beschämt fester an ihn drückte.

Da fiel ein Lichtstrahl in Fröbens Seele; noch blendete ihn dies zu helle Licht, aber er hob sanft ihr Haupt in die Höhe und sah sie an mit Blicken voll Verwunderung und Liebe. „Du bist es? Träume ich denn wieder?“ sprach er, nachdem er sie lange angeblickt. „Sagst Du nicht, Du seiest mein süßes Mädchen? O Gott, welcher Schleier lag denn auf meinen Augen? Ja, das sind ja Deine holden Wangen, das ist ja Dein reizender Mund, der mich heute nicht zum erstenmal küßte!“

Eine hohe Blut bedeckte ihre Wangen. Sie sah ihn voll Wärme und Entzücken an. „Was wäre aus mir geworden, ohne Dich, Du edler Mann,“ rief sie, indem sich in Tränen der Schimmer ihrer Augen

brach. „Ich bringe Dir den Segen meiner guten Mutter, Du hast ihre letzten Tage leicht gemacht und die Decke des Glends gelüftet, die so schwer auf ihrer franken Brust lag. O! Wie kann ich Dir danken? Was wäre ich geworden ohne Dich! Doch —“ fuhr sie fort, indem sie mir ihren Händen das Gesicht bedeckte, „was bin ich denn geworden, das Weib eines andern, Deines Freundes Weib!“

Er sah, wie ein unendlicher Schmerz ihren Busen hob und senkte, wie durch die zarten Finger ihre Tränen gleich Quellen herabrieselten. Er fühlte, wie innig sie ihn liebe, und kein Gedanke an einen Vorwurf, daß sie einem andern als ihm gehören könnte, kam in seine Seele.

„Es ist so,“ sagte er traurig, indem er sie fester an sich drückte, als könne er sie dennoch nicht verlieren. „Es ist so; wir wollen denken, es sollte so sein, es habe so kommen müssen, weil wir vielleicht zu glücklich gewesen wären. Doch in diesem Moment bist Du mein, denke, Du kommst herüber über den Platz der Arzney-schule und ich erwarte Dich: o komm, umarme mich so wie damals, ach, nur noch ein einziges mal!“

In Erinnerung verloren hing sie an seinem Hals; hinter ihren düsteren Blicken schien der Gedanke an die Wirklichkeit sich zu verlieren; heller und heller, freundlicher und immer freundlicher schien die Erinnerung aufzutauhen; ein holdes Lächeln zog um ihren Mund und senkte sich auf ihren Wangen in zarte Grübchen.

„Und kanntest Du mich denn nicht?“ fragte sie lächelnd.

„Und Du kanntest mich nicht?“ fragte er, sie voll Rührtheit betrachtend.

„Ach!“ antwortete sie. „Ich hatte mir damals Deine Züge recht abgelaußt und tief in mein Herz geschrieben, aber wahrlich ich hätte Dich nimmer erkannt. Es mochte wol auch daher kommen, daß ich Dich nur immer bei Nacht sah in den Mantel eingewickelt, den Hut tief in der Stirne, und wie konnt' ich auch denken. — Freilich, als Du am ersten Abend Faldner zuriefst: „Auf Wiedersehen,“ da kam mir der Ton so bekannt war, als hätte ich ihn schon gehört; aber ich lachte mich immer selbst aus über die törichten Vermutungen. Nachher war es mir hie und da, als müßtest Du der sein, den ich meinte; doch zweifelte ich immer wieder; aber als Du am Sonntag nur erst Pont des Arts genannt hattest, da ging auf einmal eine eigene Sonne auf Deinem Gesicht auf; Du schienst ganz in Erinnerung zu leben und mit den ersten Worten ward es mir klar, daß Du, Du es bist! Aber freilich, mich konntest Du nicht wieder erkennen, nicht wahr, ich bin recht bleich geworden?“

„Josephe,“ erwiderte er; „wo waren meine Sinne? Wo mein Auge, mein Ohr, daß ich Dich nicht erkannte? Gleich bei Deinem ersten Anblick flog ein freudiger Schreck durch meine Seele, Du glüht ja ganz jenem Bilde, das ich, durch einen wahren Kreislauf der Dinge, als Dir ähnlich gefunden und geliebt hatte; aber die Entdeckung über das Geschlecht der Mutter führte mich in eine Irrbahn; ich sah in Dir nur noch die ähnliche Tochter der schönen Laura, und oft, während ich neben Dir saß, streifte mein Geist ferne, weithin nach — Dir!“

„O Gott!“ rief Josephe, „ist es denn wahr, ist es möglich? Kannst Du mich denn lieben?“

(Fortsetzung folgt.)

Von der heiligen Barbara sind nur noch vor-
handen „die beiden Schulterblätter, die 2 großen Arm-
röhren, die 2 großen Beinröhren, ein krummes Bein
gleich einer Rinnlade, zwei Rippen und ein kleines
Gehörn von einem Arme, in 2 Teile gebrochen,
3 Wirbel vom Rückgrat, 1 großes Glied von einem
Finger und 3 kleine Stücklein, welche zu den Gelenken
der Arme oder der Beine gehören.“

Die „einzelnen Körperteile“ werden eingeteilt in
A. a. eine ganze Masse ganzer Köpfe, wir nennen
nur den des Lazarus, b. Stücke von Köpfen, d. f.
Schädel, Rinnladen zc., in Haare, von es denen zwölf
Reliquien giebt, hervorzuhoben sind die von Johannes
dem Täufer, dem Märtyrer Stephan und fünf Partien
in fünf Kirchen von der Jungfrau und Mutter Maria.
Es folgen nun 35 Zähne, 4 Schultern, 3 Rückenstücke,
6 Rippen, 40 Stücke von Armen, 14 Finger, über
27 Beine, Knie und Füße. Hervorragende Stelle
nimmt ein Quantum Milch von der Jungfrau Maria
ein! Kleine nicht näher bekannte Körperteile giebt es
von wenigstens hundert Heiligen etwa 326 Stück und
außerdem auch „viel würdiges Heiligtum von den
unschuldigen Kindern, von den 10000 Märtyrern,
11000 Jungfrauen u. s. w.“

Mit dem anatomischen Register sind wir fertig.
Es kommen jetzt die Sachen von Christus und von den
Heiligen. Wir lassen jetzt den Trierer Weihbischof
Enen (1514) selbst sprechen und finden, daß der aus-
gehollte Rock unter den Kleidern Christi garnicht die
erste Stelle einnimmt.

Es werden aufgezählt:

„Der ungenähte Rock Christi, den die Ritter
Pilati nicht zerschneiden, noch zerteilen wollten, sondern
darum loosten, wem er ganz verbleiben sollte (das ist
der jetzt ausgestellte Rock!), 1 Stück von dem Rock
Christi, den die Ritter Pilati zerschneiden, 1 Stück
von dem leinenen Kleide, das Christus mit seinem
Blute besprengt hat, 3 Stücke von dem weißen Kleide,
das Herodes ihm zum Spotte anzog, 3 Stücke von
dem Purpurkleide Christi, 1 Stück von den Hosen (!)
Christi, welche Maria, die zarte Jungfrau, seine würdige
Mutter gemacht hat.“

Die anderen Toilettegegenstände Christi, der Maria
und der Heiligen, wie Tücher, Schuhwerk, Möbel,
Kette (Stab Petri, womit er den Bischof Maternus
von Lode aufgeweckt), Kämme, übergehen wir, auch die
Steine, auf denen Christus gepredigt, geschrieben hat,
oder von dem aus er in den Himmel gefahren ist,
auch das Brot, welches vom Himmel gekommen ist und
wovon die Kinder Israel in der Wüste 40 Jahre
lebten, und das bis heute aufgehobene Del lassen wir
als untergeordnet beiseite. Bemerkenswerter ist der
Nagel, welcher bei der Kreuzigung durch Christi rechten
Fuß geschlagen wurde.

„Daß dieser Nagel bei der Kreuzigung Christi
durch seinen rechten Fuß geschlagen worden, hat, wie
der Weihbischof Enen jagt, der Teufel aus einem be-
jessenen Menschen bezeugt. Und der Mensch ist durch
das Berühren des Nagels erledigt worden. Mit dem
Nagel giebt man dem Volke den Segen und berührt
sie damit am Hochaltar im Dom.“ Uebrigens hat
einmal ein Bischof zu Metz diesen Nagel mit einem
anderen vertauschen wollen. Es „ging jedoch das Blut
an mit Ungeßüm aus seinem Arme zu schießen“, und
damit war das Zeugnis der Echtheit erbracht.

Wir könnten nun noch Verschiedenes aufzählen,
Nägel, Gürtel, Kronen, Messer, Kerzen, Becher, aber
wir tun es nicht.

Natürlich sind die Reliquien nicht umsonst da, sie
gewähren auch Ablass, Vergebung der Sünden. Wie
viel sie gewähren, das jagt uns der gute Bischof
Enen:

„Der Ablass in St. Paulin beträgt 4220 Jahre
336 Tage und 180 Quadranten. In St. Maximin
mag man verdienen alle Sonntage 100 Tage Ablass
Im Johanniskloster ist die Summe des Ablasses,
welchen man das Jahr hindurch verdienen mag, 49 600
Tage, 6893 Quadranten und dazu dreimal Ver-
zeihung aller seiner Sünden.“

Verwandeln wir die Quadranten (à 40 Tage)
und die Tage in Jahre und summieren wir, so kann man allein
in diesen 3 Kirchen Triers jährlich einen Sündenablass
von 54 620 Jahren und 56 Tagen und dazu noch
dreimal Verzeihung aller seiner Sünden erlangen.

Das dürfte genug sein!

Angesichts dieses Aberglaubens kann man sich in
der Tat nicht über die Worte des genannten katholischen
Geistlichen wundern, wenn er schreibt:

„Sol wird der ungenähte Rock Christi, nicht der
zu Trier, sondern der, welcher nach Gottes Rechtspruch
bei der Kreuzigung weder geteilt, noch zerrissen wurde,
von den Kirchenvätern als ein Symbol der festen Ein-
heit der Kirche Christi betrachtet, allein diese Einheit
der Kirche Christi ist längst nicht mehr vorhanden.“

Rom hat diese Einheit zertrümmert; Rom hat diese
Trennung der griechisch-katholischen Kirche, Rom's Aberg-
glaube die Trennung der evangelischen Kirche verur-
sacht, welche Kirchen zusammen mehr als die Hälfte
der Christenheit ausmachen. Wenn also der Trierer
Rock echt wäre, so würde sein jetziger Zustand, seine
Zerrissenheit nur die Zerrissenheit der Kirche Christi
versinnbildlichen, könnte aber nicht mehr als Symbol
der Einheit der Kirche Christi gelten.“

Ja, das genügt. —

Ausland.

Oesterreich.

Wien. Etwa 60 ausgewiesene russische Juden
kamen hier an und muhten, aller Mittel entblößt,
größtenteils im Polizei-Arrest untergebracht werden.

Rußland.

Zum Notstand in Rußland. Der heilige Synod
hat nach einem Wolffischen Telegramm aus Petersburg
wegen der Sammlung von Gaben für die Notleidenden
und in Betreff der Verteilung dieser Gaben nähere
Bestimmungen erlassen. Die Unterstützungen sollen
demnach an alle Notleidenden ohne Unterschied der
Konfession verteilt werden; in der Regel soll jedoch die
Unterstützung durch Verabreichung von Nahrungsmitteln
und nur in dringenden Fällen durch Geld erfolgen.
Die Unterstützungs-Komitees haben dem heiligen Synod
über ihre Wirksamkeit sowie über den Eingang der
Spenden Bericht zu erstatten. Das Gouvernment
Saratow, in welchem zahlreiche Deutsche angesiedelt
sind, ist ebenfalls von der Misere betroffen worden.

DierussischenBlätter bringen fortgesetzt Schilderungen
der wachsenden Not in den vom Mißwachs betroffenen
Gouvernements. Wie die „Post“ bemerkt, scheinen
nächst Kasan die Verhältnisse am schlimmsten im
Gouvernement Penja zu liegen. Aus dem Penja'schen
Kreis schreibt man der amtlichen Penja'schen „Gouv.-
Ztg.“, in den Dörfern herrsche völlige Mutlosigkeit;
das Volk sei bereits total entkräftet, verfallt in Krank-
heiten und sehe dem Nahen der völligen Nahrungs-
losigkeit verzweifelt und ratlos gegenüber. Auf den
Straßen treffe man auf ganze Scharen erschöpfter
Bauern, von denen man um Almosen angefleht wird,
und die ziellos umherirren, um Hilfe zu suchen.
In einem Dorfe sah der Korrespondent ein von kleinen
Kindern umringtes Weib stehen, das wie wahnsinnig
„Hilfe! Hilfe!“ schrie; gefragt, was sie wolle, antwortete
sie, sie wolle essen, sie sterbe Hungers mit ihren kleinen
Kindern. — Solche Szenen der Verzweiflung begegne
man überall.

Ein „mutterhafter“ Gefängnisinspektor war nach
dem ausdrücklichen Zeugnis seiner vorgeetzten B.örden
der Hofinspektor Morosow in Kiew. Eine Gerichts-
verhandlung, die letzter Zeit dort gegen diesen Morosow
stattfand, wirft ein Bild auf die russischen Gefängnis-
zustände, wie es grauenhafter nicht gedacht werden kann.
Das russische Wochenblatt „Nedelja“ berichtet darüber:

In Orscha war im Januar im Gefängnis ein
Arrestant mit Namen Drijantow gestorben; bei der
Sektion der Leiche ergab sich, daß zwölf Rippen
an vierzehn Stellen gebrochen waren, und daß
der Körper sonst noch die Spuren fürchterlicher
Schläge aufwies. Die Gefangenwärter bekannten,
sie hätten auf Befehl des Gefängnisinspektors
Morosow den Arrestanten mit Steinen und mit in
Lappen gebundenen Steinen geschlagen, und daß im
Gefängnis Prügel dieser Art zur Aufrechterhaltung
der Ordnung allgemein üblich gewesen. Der
Gerichtshof verurteilte sechs Gefangenwärter zur
Zwangsarbeit und den Inspektor Morosow zum Ver-
lust aller Standesrechte und zur Verbannung ins
Tobolskische Gouvernement. Die gerichtlichen Aus-
sagen der Angeklagten und der Zeugen ließen die
Haare zu Berge stehen. Morosow, der nicht so-
fort in Haft genommen wurde, entfloh, wahr-
scheinlich nach Amerika, wohin ihm bereits früher
einer seiner Verwandten, der ebenfalls zur Verbannung
nach Sibirien verurteilt worden war, als Flüchtling
vorausgeeilt war.

Begreift man nun, warum so viele politische Ge-
fangene in Rußland durch Selbstmord enden? —

Australien.

Die Londoner „Times“ läßt sich aus Melbourne
schreiben: Sir George Gren hat eine gesetzgebende
Kammer für Neuseeland vorgeschlagen, welche ganz aus
Frauen bestehen und an Stelle des jetzigen Oberhauses
treten soll. Das Frauenhaus soll jedoch nur ein be-
schränktes Vetorecht besitzen.

Kleine Chronik.

Berlin. Der Inhaber der Firma Isidor Dann,
Neanderstraße 38, hat sich gestern Nachmittag, kurz
vor der zweiten Zusammenkunft seiner Gläubiger erhängt.

In dem Kaufmann Isidor Dann ist einer der gefähr-
lichsten Wucherer aus dem Leben geschieden. Er
stand mit an der Spitze des sogenannten Wucherringes
und suchte und fand seine Opfer in den höchsten Kreisen.
In verschiedenen Stadtteilen, so auch in der Kaiser-
straße, hatte er möblierte Zimmer gemietet, in denen
er die Frauen bezw. Töchter seiner auswärtigen Opfer
zu empfangen pflegte und je nach deren persönlichem
Verhalten ihm gegenüber Aufschub seiner Schuldforderung
bewilligte oder nicht. Er griff schließlich zum Würfels-
spiel, durch das er sich endlich ruinirte.

Verhaftete Engelmacher. Von einem zweifachen
Kindermorde wußte Juma seit einigen Wochen in
Kummelsburg bei Berlin graufige Dinge zu erzählen.
Eine Frau B. sollte ein Zwillingsspaar, deren Mutter
eine Schauspielerin war, in Pflege gehabt haben.
Eines Tages soll das eine der Kinder plötzlich gestorben
sein, die Pflegerin soll aber statt eines Sarges deren
gleich zwei gefaßt haben. Tatsächlich ist wunderbar
Weise das zweite Kind am zweiten Tage darauf eben-
falls gestorben. Dieses Gerücht kam schließlich auch
der Polizei zu Ohren, und die angestellten Recherchen
müssen denn auch sehr gravirendes Material ergeben
haben, denn die Mutter des Zwillingepaares, die Schau-
spielerin L., ferner die Pflegerin Frau B. und endlich
eine Hebamme sind in der Sache verhaftet und in das
Moabitische Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Erfurt. Die Kaisertage dürften — wenn die
nachfolgende Schilderung der „Thür. Tribüne“ richtig
ist — beim Volke wenig angenehme Erinnerungen
zurücklassen. Das genannte Blatt schreibt: Von allen
Seiten kommen uns Klagen zu über das Verhalten
von Militär und Polizei während der „Kaisertage“
dem Publikum gegenüber. So wurde am Montag
Abend der Friedrich-Wilhelmsplatz, der von Menschen
dicht besetzt war, durch Soldaten geräumt. Natürlich
ging das nicht so schnell, wenigstens dauerte es den
Herren Leutenants zu lange. Sie forderten die Sol-
daten auf, härter vorzugehen und bedrohten dieselben
mit Arrest. Einer der Herren rief: „Schlagt zu, wenn
auch ein paar Knochen kaputt gehen!“ Die Szene, die
nun folgte, spottet jeder Beschreibung. Die Soldaten
drangen mit den Bajonetten gegen die Menschenmenge.
Ein Schrei der Angst und Not ertönte. Einige
Männer, die sich zur Wehre zu setzen versuchten, wurden
arrestirt, viele flüchteten in den Garten der Severi-
kirche, kurz der ganze Austritt sah einer Attade auf
eine feindliche Abteilung nicht ganz unähnlich. Nach-
dem auf diese Weise der Platz von dem Mob säubert,
wurde er von der Noblesse besetzt. — Ähnlich ging es
am Sonntag Abend in der Bahnhofstraße zu, nur daß
hier die Polizei des Herrn Wegler Beweise von ihrer
Schneidigkeit ablegte. Die Trottoirs der genannten
Straße waren mit Menschen vallgepfropft, hin und
wieder standen einzelne Personen in den Rinnsteinen.
Von diesen verlangten nun die Polizisten unter allerlei
lieblichen Redensarten, wie: „Wer nicht zurückgeht, dem
reiße ich den Schlund raus!“ daß sie auf das Trottoir
treten sollten, was ein Ding der Unmöglichkeit war.
Bei den Worten blieb es indes nicht, einige ältere
Leute wurden ergriffen und auf die Straße geworfen,
wo sie Gefahr liefen, überfahren zu werden. Wir
selbst haben uns in den letzten Tagen über den Ver-
stand so manchen Gauls gewundert, der erst durch die
Sporen dazu gebracht werden konnte, in die Menschen-
massen hineinzureiten. — Alles in allem scheint das
Vorgehen des Militärs und der Polizei den Hurrah-
Patriotismus bedeutend abgekühlt zu haben, wofür wir
beiden hiermit unsern Dank aussprechen. Eine weitere
Abkühlung wird der nächste Sonnabend bringen, wenn
die zum Feiern befohlenen Arbeiter ihren um die Feiertage
gekürzten Lohn in Empfang nehmen, denn bis in
den Geldbeutel pflegt der Patriotismus der Herren
Unternehmer nicht zu reichen.

Das Familienleben des Fabrikarbeiters. Bekannt-
lich sind die Eltern für den regelmäßigen Schulbesuch
ihrer Kinder verantwortlich. In Bezug hierauf wird
folgender Fall nicht ohne Interesse sein. Ein Fabrik-
arbeiter stand in Nürnberg vor Gericht, weil er seinen
Knaben zum Schulbesuche nicht angehalten habe. Der
Mann machte geltend, daß er von früh bis spät in der
Fabrik zu arbeiten habe, um seine Familie zu ernähren;
unter solchen Umständen könne man ihn doch nicht für
den Schulbesuch seines Knaben verantwortlich machen.
Es erfolgte auch in der Tat die Freisprechung.

Gotha. Von der hiesigen Strafkammer wurde der
frühere Polizeiergeant Reinelt aus Waltershausen mit
einem Monat Gefängnis belegt, weil er einen Fremden
bei der Festnahme mit der Hundepitze traktirt hatte.

Landau i. d. Pf. Ein Fall, der in der Statistik
der Verbrechen nicht viele seines Gleichen haben dürfte,
kam vor der Strafkammer jüngst zur Verhandlung.
Eine circa 45jährige verheiratete Frau aus Sulzhelm
stand unter der Anklage einer Anzahl schwerer Sittlich-

Leitungsverbrechen. Sie hatte mehrere dreizehnjährige Knaben zu sich zu locken vermocht und sie dann in unverantwortlicher Weise gemißbraucht. Die Deffentlichkeit war während der Verhandlung selbstverständlich ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September 1891.

Verband junger Kaufleute. Am Sonnabend, den 19. September, Abends 8 Uhr, war im Saale des Hotels zum „Blauen Hirsch“, Dhlauerstraße, vom Verbands „deutscher junger Kaufleute“ eine Versammlung anberaumt, in welcher Kaufmann Hanff, Berlin, vor einer an der Sache beteiligten Zuhörerschaft von höchstens 20 Personen über „die Vorzüge der freien Kassen gegenüber der Zwangskassen“ sprach. Vornweg können wir sagen, daß der betreffende Referent zu dem Thema nichts Neues vorgebracht hat; die Versammlung hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nur den Zweck, dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen, welcher Zweck wol der allzu geringen Beteiligung wegen kaum erreicht worden ist. Für's Erste führte der Redner an, daß die Zwangskassen das nicht zu leisten vermögen, was eine freie, national organisierte Krankenkasse zu leisten im Stande ist. Die Vorzüge der freien Kassen beständen hauptsächlich darin, daß die Mitglieder hingehen könnten, wohin sie wollten, ohne ihre Rechte an die Kassen zu verlieren, während sie bei den Zwangskassen an eine Scholle gebunden sind, und die freien Kassen viel länger das Krankengeld zahlen, bei dem Verbands deutscher Kaufleute z. B. 26—52 Wochen. Ferner könne man sich in der freien Kasse selbst wählen, was bei den Zwangskassen nicht der Fall ist. Auch biete eine freie Kasse mehr Garantien; bei diesen seien Unterbilanzen noch nicht vorgekommen, wol aber bei den Zwangskassen. Die Krankenkasse des Verbandes deutscher Kaufleute zahlt für einen wöchentlichen Beitrag von 30 Pf. 12 Mark Krankengeld, für 35 Pf. 15 Mk. und für 50 Pf. 20 Mk. Bei Nichtvollkrankheiten wird die Hälfte der Kosten für Medizin und Arzt bezahlt. Das Krankengeld wird auf 13 Wochen gezahlt bei halbjähriger Mitgliedschaft, 26 Wochen nach einem Jahre und 52 Wochen nach drei Jahren. Drei Monate vor Jahresablauf muß die Kündigung bei der Zwangskasse erfolgen, und zwar vom Mitgliede direkt und nicht vom Prinzipal. Der Redner forderte die anwesenden Kaufleute auf, den freien Kassen beizutreten. Er führte zum Schluß seines Vortrages aus, daß das Institut der Krankenkasse und der Stellungsnachweis nicht das Endziel der Bestrebungen des Verbandes sei, sondern daß man mit der Zeit weiter gehen wolle, um die soziale Lage der jungen Kaufleute, die ja manches (Wir denken, sehr vieles, wo nicht Alles! D. N.) zu wünschen übrig läßt, zu verbessern; der Verband treibe keinerlei Politik und da ließe es sich erwarten, daß die Regierung die Wünsche der jungen Kaufleute schon erfüllen werde. Diese Ausführung charakterisierte die ganze Rede des Referenten, die jungen Leute sollten nur dem Verbands beitreten und nicht einen solchen Indifferentismus an den Tag legen, wie das bei der gegenwärtigen Versammlung geschehen ist. Der Vortragende, Herr Knappe, stellte den Vortrag zur Diskussion, worauf sich Herr Kaufmann Sachs meldete und Folgendes anführte: „Ich stimme in Betreff des ersten Punktes der Ausführungen mit dem Herrn Referenten ganz überein; die freien Kassen haben vor den Zwangskassen ihre Vorzüge und es wäre zu wünschen, daß nicht nur die Kaufleute, sondern auch andere Berufsgenossenschaften den erlernten beitreten möchten, hinsichtlich des zweiten Punktes, daß man an die Verbesserung der Lage der Handlungsbesessenen erst später herangehen wolle, muß ich ernste Bedenken entgegenbringen: Ist das soziale Elend der jungen Leute noch nicht groß genug? Liegen noch nicht genug Beschäftigungslose Leute auf der Straße? Soll der Kaufmannsstand noch mehr herunterkommen, als er schon heruntergekommen ist? Alle die vom Verbands angepriesenen Vergünstigungen, die er den Mitgliedern bietet, sind für nichts, wenn dieses Uebel nicht an der Wurzel angefaßt wird, und damit wäre es die höchste Zeit. Herr Kaufmann Knappe antwortete hierauf, daß es der jungen Leute eigene Schuld sei, wenn sie nicht untergebracht werden; sie melden sich nicht rechtzeitig, sondern lassen es, bis die Not am größten ist; würden sie sich zur rechten Zeit um Stellen umsehen, so würden die beschäftigungslosen Kaufleute alle Stellen erhalten. (Na, na! D. N.) — Herr Hanff erwiderte, daß die jungen Leute zum großen Teil selbst an ihrem Elend die Schuld tragen, weil sie nicht die nötige Vorbildung haben — und dann fehle es dem Verbands an Mitteln, um so nützliche Organisationen ins Werk setzen zu können.

Wir bestreiten es, daß Herr Knappe im Stande ist, alle hier in Breslau feiernde Handlungsgehilfen unterbringen zu können, denn die Vakanzen sind sehr spärlich und die Zahl der Stellensuchenden Legion. — Das wird am besten dadurch bewiesen, daß, wenn ein Prinzipal heute eine Stellung ausschreibt, sich gleich hundert und darüber melden. Diese im Kaufmannsstande überhandnehmende Misere hat ihre Ursache in der ausverschämten Ausbeutung des kaufmännischen Personals von Seiten des Prinzipals. Zu was wird der Lehrling während seiner drei- oder vierjährigen Lehrzeit benützt? Zum Gänge gehen, zum Packen und anderen hauswirthlichen Arbeiten. Mit der kaufmännischen Ausbildung der Lehrlinge befassen sich die Herren Chefs nur zu einem sehr kleinen Teil. Am grellsten tritt diese Vernachlässigung der Lehrlinge im Spezereisack hervor; von 6 Uhr früh bis 10 Uhr Abends müssen diese armen Burschen ihren Dienst versehen, wie ist es da möglich, ihr Wissen zu bereichern und ihren Geist auszubilden? Wir haben ja Fortbildungsschulen, heißt es. Gewiß haben wir solche, und sie leisten auch ganz vorzügliches, aber was nützt das, wenn die jungen Leute erst im letzten Jahre ihrer Lehrzeit und dann auch nur höchst unregelmäßig diese besuchen können, und wenn ihnen keine Zeit übrig bleibt, das, was sie in der Schule gelernt, zu Hause zu repetieren und in sich aufnehmen zu können?! Nach beendeter Lehrzeit entläßt man sie — im Kaufmännischen unausgebildet — und dann sollen diese Leute sich selbst ihr Brot suchen! Gelingt es ihnen doch, irgendwo eine Stellung zu erhalten, dann ist sie gewöhnlich nicht von langer Dauer, denn der Prinzipal verlangt vom Kommiss, daß er auch im Schriftlichen etwas leisten soll, das kann er nicht und so erhält er keine Entlassung. Der Kaufmann, der einen Lehrling engagirt, müßte verpflichtet sein, für seine kaufmännische Ausbildung Sorge zu tragen; das ist übrigens seine Ehrenpflicht und in dieser Beziehung trifft die Kaufleute eine schwere Schuld. Die jungen Kaufleute trifft an ihrem Unglück allerdings auch eine Schuld; diese ist das Fehlen jeglicher Kollegialität unter ihnen; die besser honorirten Kollegen bleiben für sich und suchen keine Fühlung mit solchen Kollegen, die ihnen an Bildung und Gehaltsbezug nachstehen. Sie bedenken aber nicht, daß dadurch der Kaufmannsstand immer tiefer sinken und ihnen mit der Zeit selbst Nachteile bringen muß. Nur durch festes Zusammenhalten der Kollegen und durch eine ausgebreitete straffe Organisation kann sich die junge Kaufmannschaft aus dem Morast, in dem sie zu versinken droht, herausziehen. Da kein Handlungs-Institut etwas tut, den Uebelstand im Kaufmannsstande auf diesem Wege beseitigen zu helfen, so rufe ich allen den Kaufleuten, die ein Herz für ihre Kollegen haben, zu: Helft Euch und Jenen, die am Abgrunde ihres Lebens stehen und schließt Euch der Sozialdemokratie an! — Die bürgerliche Gesellschaft kann und will Euch nicht helfen. Ueberwindet alle Schwierigkeiten und tretet mutig für eine gerechte Sache ein. — Sobald sich eine Schaar mutiger Kampfgenossen findet, soll in Breslau, wie in Berlin und Magdeburg, die Bewegung ins Werk gesetzt werden.

(Das der Bericht über diese Versammlung von der bürgerlichen Presse sehr unvollkommen und daher entstellt wiedergegeben wurde, ist selbstverständlich. D. N.)

Verkehr auf dem Schlachtviehmarkte und Schlachthofe. Auf dem Schlachtviehmarkte wurden im Monat August 1891 aufgetrieben: 1245 Ochsen, 1271 Kühe, 2366 Kälber, 6462 Schweine, und 4802 Schafe. — Im städtischen Schlachthofe sind geschlachtet worden: 893 Ochsen, 680 Kühe, 2688 Kälber, 4370 Schweine und 2164 Schafe.

Alarmierung der Feuerweh. In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. war die Feuerweh in Folge mündlicher, in der Hauptwache erstatteter Meldung vor das Grundstück Taschenstraße Nr. 12 gerückt. Dort hatte im Parterre des rechten Seitenflügels in der von einem Zigarrenhändler bewohnten Stube ein Nachtisch Feuer gefangen, indem das auf ihm stehende Licht herabgebrannt war. Das glimmende Holz wurde mit einem nassen Lappen abgelöscht. — Gestern Abend 6 Uhr 56 Minuten kam eine telephonische Meldung von der Ratsdienerstube aus und als Brandstelle wurde das Grundstück Am Rathhaus Nr. 24 bezeichnet. Das dritte Stockwerk dieses Hauses dient dem Damenmäntel-Fabrikanten Lewy, Ring Nr. 40, als Lager und Arbeitsraum. Hier explodirte zur angegebenen Zeit eine Petroleumlampe und entzündeten sich dadurch einige Mäntel, Jacken, sowie eine Partie Seidenplüsch, auch wurden die Wandtapete und der Fensterrahmen beschädigt. Die Gefahr war bei Ankunft der Feuerweh schon durch das Personal des Herrn Lewy beseitigt. — Nachts 11 Uhr 41 Minuten beziehungsweise 11 Uhr 44 Minuten gaben die zwei in der Girschstraße Nr. 59 und Michaelisstraße Nr. 13a befindlichen Meldestationen das Alarm-Signal. Das Feuer war diesmal

Michaelisstraße 11 ausgebrochen. Dort brannte bei Ankunft der Feuerweh ein im Garten befindlicher Geräteschuppen, außerdem ein Handwagen, ein Kleiderschrank, Handwerkszeug, mehrere Frühbeetfenster, zwei Eimer mit Theer, sowie eine Partie Strohblumen und Heu. Zur Löschung des Feuers wurden die Gaskraftspritze und eine Berliner Handdruckspritze in Tätigkeit gesetzt, später verband man die Schläuche direkt mit dem Hydranten. Nach zirka einstündiger Tätigkeit war die Ablösung und das Aufräumen auf der Brandstelle beendet. Die Feuerweh trat um 1 Uhr 12 Minuten Nachts wieder auf der Hauptwache ein. Die Entstehungsurache des Feuers konnte nicht ermittelt werden. Eigentümerin des betreffenden Grundstücks ist die Waisenanstalt zur heiligen Hedwig, welche dasselbe an den Landschaftsgärtner Dolezal verpachtet hat.

Filzschuhe mit Läuse. Wir vertragen kürzlich, unsere Leser über alle Phasen in dieser interessanten Angelegenheit zu unterrichten. Wie uns nun von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, dürfte die Sache sich wol als übertrieben herausgestellt haben, denn der betreffende Arbeiter ist vom Gewerbegericht mit seiner Klage auf Herausgabe der Papiere kostenpflichtig abgewiesen worden und muß die Kündigungsfrist einhalten. Es freut uns, daß wir so vorsichtig waren, den Namen des betreffenden Fabrikanten vor der Hand nicht zu nennen, weil wir uns erst selbst über diese Angelegenheit informiren wollten. Aber auch ohnedem fühlen wir uns zu dieser Aufklärung im Interesse der Wahrheitsliebe bemogen.

Selbstmord. Der an der Oberschlesischen Eisenbahn angestellte 51 Jahre alte Güterboden-Arbeiter Wilhelm Köbner schloß sich am 21. d. M., Vormittags, als sich seine Ehefrau auf den Markt begeben hatte, in seiner Wohnung, Klosterstraße Nr. 46 b, ein und machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Als die Ehefrau nach Hause zurückkehrte, mußte sie erst einen Schlosser holen, welcher die Tür öffnete.

Auffinden eines Entseelten. Am 22. d. Mts., Vormittags 7 Uhr, wurde auf der rechten Seite des Schleusen-Einganges unterhalb der Sandbrücke, die schon ziemlich in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes aus der Oder gelandet und nach der Anatomie geschafft.

Leichensledderer. In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. hatte sich der Arbeiter Karl Maljchewski auf eine Bank unterhalb der Liebigshöhe gesetzt und war eingeschlafen. Während des Schlafes wurde ihm seine silberne Zylinderuhr (Nr. 32 062) nebst silberner Kette und zwei Medaillen gestohlen.

Beislagnahme wurde eine kurze zweigliedrige goldene Kette, an deren Ende sich ein Zehnmarkstück befindet, welches auf der Vorderseite das Bildnis Wilhelm I., auf der Rückseite das Monogramm T. R. trägt. — Der rechtmäßige Eigentümer melde sich im Zimmer Nr. 20 des Polizeipräsidiums.

Diebstahl. Als sich ein Kaufmann am 20. d. M. aus seiner Junkernstraße 4 belegenen Wohnung mit seiner Familie entfernte, schloß er die äußere Tür ab und legte, damit das früher heimkehrende Dienstmädchen die Wohnung betreten konnte, den Schlüssel auf ein außerhalb befindliches Fensterbrett. Vermittelt dieses Schlüssels drang ein Dieb in das Zimmer und entwendete eine silberne Zylinderuhr, einen graufarbenen Anzug, einen dunkelgrauen Sommer-Überzieher und eine Menge Wäschestücke, die teilweise N. L. gezeichnet sind. Der Wert des Gestohlenen beträgt 100 Mk.

Ein Jubiläum. Wenn der Arbeiter auf hartem Pflöhl sich zu kurzer Ruhe hingestreckt in todesähnlichem schweren Schläfe, dann wird er durch die schnarrenden Schläge seiner Pendeluhr wieder daran gemahnt, sich in sein Joch zu spannen. Wol Jedem schlug wol schon das Ende seiner Rast zu früh und er wird dann seine Wanduhr schwerlich mit zärtlichen Blicken betrachtet haben. Er weiß wol kaum, daß dieser in ewigem Gleichmaß und unwerdrossen tick-tackende Geselle in diesem Jahre sein 250jähriges Jubiläum feiert. Allerdings, man sagt, daß Christian Huygens, Herr von Zuslichem, der Erfinder der Pendel-Uhr ist, indem er im Jahre 1656 ein Uhrwerk mit Pendel konstruirte und diese Erfindung im Jahre 1657 in seiner Schrift zur Kenntniß weiterer Kreise brachte. Christian Huygens's Verdienste sollen denn auch nicht bestritten werden. Aber es ist doch hervorzuheben, daß schon Galilei im Jahre 1641 ganz dieselbe Erfindung, nur mit einer etwas veränderten Konstruktion, gemacht hat. Im Jahre 1641, erzählt Viviani, der Lieblingsjünger Galilei's, als der greise Forscher bereits erblindet war und nur sein Sohn Vincenzio und sein Lieblingsjünger zu ihm Zutritt hatten, kam er auf den Einfall, „daß, wenn er das Pendel an die Uhr mit Gewichten oder an die Uhr mit der Feder anbringen könne, um sich dieser statt des gewöhnlichen Zeitregulators zu bedienen, die gleichmäßige und natürliche Bewegung seines Pendels alle Mängel in seinen Uhren korrigiren

würde." Galilei entwarf demgemäß in Gedanken einen Apparat, der die Einrichtung verwirklichen sollte, und gab die Zeichnung zu demselben seinem Sohne, welcher nach derselben ein Modell herstellte. Guggen, der zu seiner Erfindung ganz ohne Kenntnis der Galileischen gekommen war, hat denn auch, als er von dieser erfuhr, die Priorität des greisen Forschers in gewissem Sinne anerkannt. So läßt sich mit einigem Recht von dem 250jährigen Jubiläum der Pendeluhr in diesem Jahre reden. Sie hat schon seit den Tagen der Urgroßeltern so unverdrossen getickt und getickt, so vorzüglich die Zeit angegeben, so beharrlich dem Faulen das „fugit irrevocabile tempus“ (Unwiderbringlich entleilt die Zeit) zugerufen, so vielfach dem Novellendichter Gelegenheit gegeben, mit ihrer Hilfe die höchste Behaglichkeit anzumalen, daß es sich wol verlohnt, auf dieses Jubiläum hinzuweisen und der Freude über die treffliche Erfindung erneuten Ausdruck zu geben. Dem Arbeiter soll aber auch das Tictack seiner Stubenuhr eine ewige Mahnung sein von der Flüchtigkeit der Zeit. Es muß ihn jeder Pendelschlag daran erinnern, daß er noch viel zu tun hat, um seine wirtschaftliche Befreiung zu erreichen, und daß er jede Minute voll und ganz ausnützen muß, um diesem großen Ziele näher zu kommen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 21. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Bäckergehilfen auf der Brüderstraße u. a. eine silberne Cylinderuhr, einer Witwe auf der Junkernstraße ein Portemonnaie mit 16 Mk. Inhalt, einem Secretär auf der Friedrichstraße 14 Flaschen Wein. — Abhanden kamen: Einem Fräulein auf der Augustastraße ein schwarzes Armband, einem Fräulein auf der Alibüßerstraße ein Federmantel, einem Kaufmann auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Emailkreuz, einer Dame aus Bronin ein Portemonnaie mit 100 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Opernglas, ein Trauring, ein Armband, ein Messer, eine Ente, ein Halstuch, ein Ueberzieher und 5 Portemonnaies.

Breslauer Marktpreise vom 22. September per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,70	23,40	21,80	21,30	19,80	18,90
Weizen, gelber . . .	23,60	23,30	21,80	21,30	19,80	18,30
Rozen	24,00	23,50	22,80	22,50	21,50	20,50
Gerste	17,50	17,—	16,—	15,50	15,—	14,50
Hafer	17,—	17,—	16,00	16,60	16,40	16,20
do. neuer	15,50	15,—	14,50	14,—	13,80	12,80
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50

Getr. (neues) 2,90 — 2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 33,00 — 36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 22. September. Die Ringe der Directrice. Vor Kurzem haben wir unter diesem Titel über eine Verhandlung berichtet, die vor der Ferienstrasskammer stattgefunden und sich gegen einen hiesigen Stadtreisenden gekehrt hatte. Der Reisende war beschuldigt gewesen, der Directrice eines hiesigen Geschäfts zwei Ringe im Gesamtwerte von 110 Mk gestohlen zu haben. Der Reisende hatte, darauf stützte sich die Anklage, wenn er das Geschäft besuchte, den Ringen wiederholt seine Aufmerksamkeit gewidmet und sie auch zum Gegenstande schlechter Scherze gemacht. Eines Tages hatte man die Ringe vermisst, und zwar einige Stunden, nachdem der Reisende wieder dagewesen war und sich in Abwesenheit der Directrice an dem Pulte, wo die Ringe zu liegen pflegten, zu schaffen gemacht hatte. Die Directrice war, obgleich an jenem Tage in dem Geschäft großes Umräumen stattgefunden, der Ansicht, die Ringe müßten ihr gestohlen worden sein. Sie erklärte ferner, daß in den Stunden, die seit dem Weggange des Reisenden bis zu dem Augenblick vergangen waren, wo man die Ringe vermisst hatte, Niemand mehr an das Pult mit den Ringen gekommen sei. In der Verhandlung gab der Angeklagte die meisten der ihn belastenden Umstände rundweg zu, beteuerte aber, daß es ihm nicht einfallen sei, sich die Ringe anzueignen. Die Beweisaufnahme ergab das Erzählte. Danach hatte sich der Angeklagte zweifellos verdächtig gemacht, aber von einer Ueberführung konnte nicht die Rede sein. Vor allem stand nicht unumwunden fest, daß die Ringe überhaupt gestohlen worden. Sie konnten ebensowol verlegt worden sein. Aber geletzten Falls auch, daß sie einem Diebe zur Beute gefallen, so war es doch mit völliger Sicherheit immer noch nicht ausgemacht, daß der Angeklagte der Dieb gewesen. Möchte die Directrice auch mit aller Bestimmtheit bekunden, daß in den Stunden vor dem Weggange des Angeklagten bis zu der Entdeckung, daß die Ringe verschwunden waren, niemand an das Pult und damit in die Nähe der Ringe gekommen sei, so weiß man doch, daß Irrthum menschlich

ist, um so menschlicher, wenn der Irrthum eine vielbeschäftigte Directrice ist, die namentlich an dem betreffenden Tage, wo umgeräumt wurde, alle Hände voll zu tun hatte. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Goppert, hielt jedoch die Anklage aufrecht, wozu ihn wol in erster Reihe die Vergangenheit des Angeklagten, derselbe ist wegen Vihilie zum betrüglischen Bankerott mit 9 Monaten Gefängnis verurtheilt, bestimmte. Der Schuldbeweis hatte seine Lücken, das verhehlte sich auch der Staatsanwalt nicht. Wäre der Angeklagte ein noch völlig unbescholtener Mann gewesen, der Staatsanwalt hätte wahrscheinlich selber die Freisprechung anbegehrt. Aber die Vorstrafe redete eine zu bezeichnende Sprache. Danach erschien der Angeklagte als ein Mann, von dem man sich, wie ein unter solchen Umständen viel gebrauchter Ausdruck lautet, der Tat sehr wol versehen konnte. Der Staatsanwalt hielt also den Angeklagten für schuldig und beantragte, ihn mit Rücksicht auf den Wert des gestohlenen Guts und den groben Vertrauensbruch zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und zu dreijährigem Ehrverlust zu verurtheilen. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung, weil es über die verhin erörterten Bedenken, die sich gegen die Feststellung kehrten, daß die Ringe gestohlen worden und daß kein anderer als der Angeklagte sie gestohlen, nicht hinweg konnte. Aus der Begründung, die der Vorsigende dem Urteile folgen ließ, war jedoch ganz gut herauszuhören, daß man den Angeklagten nicht etwa für nichtschuldig hielt, sondern daß man ihn nur für nicht genügend übersführt erachtete. Und doch war der Angeklagte, wie wir heute mittheilen können, so nichtschuldig wie irgend möglich. Seine Hand hatte die Ringe nicht berührt, geschweige denn beiseite geschafft. Die Ringe sind überhaupt nicht gestohlen worden. Sie waren nur verlegt und haben sich inzwischen wiedergefunden. Aus dem Innern eines Handschuhs, wohin sie, der Himmel mag wissen, durch welchen Zufall geraten, kamen sie vor einigen Tagen wieder zum Vorschein. Dem Reisenden ist das Bedauern über die Verdächtigung ausgeprochen worden und damit ist die Angelegenheit erledigt. Sie ist wiederum eine dringende Mahnung, daß Indizienbeweise nicht peinlich genug geprüft werden können, und sie lehrt andererseits, daß die Kenntnis der Vorstrafen in unserem Strafprozeßverfahren auf die Würdigung der Schulfrage einen zu großen Einfluß hat, oder daß ihr wenigstens ein zu großer Einfluß eingeräumt wird. Es ist in dieser Beziehung nützlich, auf England zu verweisen. Eine englische Jury erfährt von den Vorstrafen des Angeklagten nicht eher etwas, als bis sie ihren Spruch gefällt hat. Und das hat keine guten Gründe. Für die Beantwortung der Schulfrage sollen eben nur die Thatumstände maßgebend sein, nicht auch die Erwägung, ob man dem Angeklagten die Tat zutrauen kann oder nicht. Dieses „Zutrauen“ ist in den Augen des nüchtern denkenden Engländer kein Beweis. Erst nachdem der Angeklagte schuldig erklärt ist, bringt der englische Richter die Vorstrafen des Angeklagten zur Sprache, und diese helfen dann das Strafmaß bestimmen.

Schlesien.

Der Erste Staatsanwalt am Königl. Landgericht.
Breslau, den 4. September 1891.
In der Strafsache contra Wendlandt hat das Königl. Landgericht Ferien-Strasskammer, zu Breslau, am 8. August 1891 für Recht erkannt:
Der Angeklagte Redakteur Erich Wendlandt aus Breslau ist der öff. mündlichen Beleidigung in zwei Fällen schuldig und wird deshalb mit zwei Wochen Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle sechs Tage Gefängnis treten, unter Aufsehung der Kosten d. 2. Verfahrens bestraft.
Gleichzeitig wird die Einziehung aller Exemplare der Nr. 90 der Zeitung „Volkswacht“ vom 18. April 1891, sowie die Unbrauchbarmachung der zur Herstellung des darin abgedruckten mit „Ohlau. Gebirger Koppel.“ überschriebenen Artikels bestimmten Platten und Formen angeordnet.
Den Beleidigten, Secunde-Lieutenant Graf von Piel zu Ohlau und dem praktischen Arzt Dr. Kreyer ebenda wird die Verurteilung zugesprochen, den entscheidenden Teil dieses Urteils innerhalb zweier Wochen nach dessen Zustellung durch einmalige Einrückung im provinzialen Teil der Zeitung „Volkswacht“ mit derselben Schrift, wie der Abdruck des obenbezeichneten Artikels auf Kosten des Angeklagten veröffentlicht zu lassen.
Das Erkenntnis hat die Rechtskraft beschränkt.
Der Genannte ist am 2. Juni 1859 zu Schwibm geboren, evangelischer Religion, und wohnt zu Breslau, Wallstraße 13.
Der Erste Staatsanwalt.
J. A. Gebbert.

Gleitwitz. Warnung vor dem Hochkapler Danziger. Der Kaufmann P., Inhaber eines Buchgeschäftes in Gleitwitz, hat in Wien einen Dieb, welcher Professor ist, kürzlich erbeutet er den Besitz eines Herrn Danziger aus Gleitwitz, welcher sich als Bekannter des Professor P. ausweist. Er erzählt, der Professor habe lange Zeit

schwer krank gelegen, er selbst habe ihn gepflegt und habe einen Brief, den er P. in Gleitwitz überbrachte. Im März hat der Professor den Gleitwitzer Reffen, er möge Herrn Danziger 40 Mk. auslegen, er habe denselben gebeten, ihn einige Wochen in Breslau zu befragen. Herr P. telegraphisch sofort nach Wien an seinen Dank. Inzwischen hatte Herr Danziger die Gattfreundschaft geallert lassen und verlor die 40 Mk. zu erlangen. P. aber erklärte, er kam dieser Tage selbst nach Breslau. Danziger zog nun, nachdem er noch im Hausflur den P. vergewahrt um 30, 10 und 5 Mk. anebettelt hatte, von dannen. Mitterweile hat sich herausgestellt, daß Danziger in Wien von Professor P. unterzeichnet ist und der Brief, sowie die Angaben des Danziger sich als falsch erwiesen haben. Der Hochkapler hat sich in einem Gleitwitzer Hofstube unter dem Namen Felix Knecht aufgehalten. Er wird bereits seit längerer Zeit nach Breslau verfolgt.

Reichenbach-Niederstadt. Kürzlich wurden die Weber der hiesigen G.ischen Weberei mit einem Lohnabzug bedacht und zwar von verschiedenen Sorten pro Stück 10 Pfennig. Was es bei den jetzigen hohen Lebensmitteln bedeutet, 20 bis 30 Pfennig die Woche weniger zu verdienen, weiß zwar kein Kapitalist, aber doch jede Arbeiterfrau. Ganz besonders werden diejenigen davon betroffen, die mit 6-7 Mk. eine oft sehr große Familie zu ernähren haben. Die Lohnabzüge sind gewöhnlich die Folgen von Wällen und Spaziergängen, wobei die Arbeiter immer noch die Torheit begehen, die Arbeitgeber einzuladen und bei dieser Gelegenheit von ihnen Geschenke anzunehmen zur Deckung der Kosten, z. B. auf Musik. Die Arbeiter sollten doch, da sie die ganze Woche unter Aufsicht stehen, ihre Feste wenigstens ohne Aussicht feiern. Sie sollten zu stolz sein, Geschenke irgend welcher Art anzunehmen, da sie doch dem Arbeitgeber alles selbst verdienen haben. Denn daß es ihnen entweder auf direkte oder indirekte Weise wieder abgezogen wird, liegt doch auf der Hand. Kürzlich wurden einer Arbeiterin 20 Pf. abgezogen, weil sie einige Minuten länger, als man für nötig hält, zur Verrichtung ihrer Notdurft gebraucht hatte. Auch wurde einem Arbeitsskaben, welcher gelegentlich einige Flaschen einfach Bier und einige Lebensmittel mit in die Fabrik brachte, bedeutet, falls er dieses noch einmal tun würde, würde man ihm eine Mark abziehen. Die Arbeiter sollen sich den Durst mit abgestandenem Wasser stillen, das in Kannen herumgebracht wird und unbedeckt im Staube so lange steht, bis es eben ausgetrunken ist. Das Geld auf Bier oder sonstige Extraktionen, nach denen sich doch auch ein Arbeiter sehnt, wenn er den ganzen Tag in der Hitze steht, kann er sich ja ersparen. Nach Meinung der Kapitalisten darf kein Arbeiter Extraktionen zu sich nehmen, denn dann wird die Arbeit unterbrochen und das liegt nicht im Interesse der Kapitalisten. Arbeiter ohne aufzusehen, das ist Deine Pflicht. Merk's Dir, Arbeiter!

Gleitwitz. Von einem verunglückten Spählein wird aus einem benachbarten Dorfe Folgendes erzählt: Das Spählein hatte anscheinend eben geküßt und suchte nun seinen Stammtisch auf, allwo er seinen Frühlingsoppen einzunehmen pflegte. Warum soll ein Spah nicht auch zum Leidwesen seiner Ehegatten einem Frühlingsoppen machen? So hüpfte er an den Rand eines Leinwandes. So ein Spah ist ein beschneider Staatsbürger, er fragt nichts nach chemischer Analyse und Klarbassin und in solchem Leinwände steht die Sauce doch auch gelb aus, aber dort ist er gewiß sicher vor Traubenmücken und Glycerin. Kurz und gut, als unser Spah das Köpfchen neigte, um sich zu erlaben, siehe da fuhr ein tüchtiger Feind aus der Tiefe heraus, der wahrscheinlich lange kein Geflügel gesehen hatte, nämlich ein strammer Hahn. Der sagte den nichts ahnenden Kneiper beim Kopfe. Natürlich behagte dem Spah die Situation nur wenig; er sträubte sich und schlug mit den Füßeln. Ein Ziegelmacher, der diesem Kampf ums Dasein zugehört, warf mit einem Stein nach dem Hahn, jedoch im nächsten Moment war derselbe mit seinem unwilligen Opfer in der Tiefe verschwunden, und das arme Spählein hat so seinen Durst mit dem Leben bezahlen müssen. Die Geschichte sei allen bösen Chemikern, die so gerne zum Frühlingsoppen wandern, indes Muttern daheim die Köpfe hart werden, zur Warnung mitgeteilt.

Glogau, 21. Septbr. Ein Hochkapler gefährlichster Gattung ist heute durch die hiesige Polizei festgenommen worden. Er führt eine Unmenge gefälschter Legitimationspapiere mit sich, in denen er immer als ein anderer, sowohl dem Beruf, wie dem Namen nach erscheint. Selbst einen gefälschten Lauschein mit einem gar nicht übel nachgemachten Kirchenstempel hatte er aufzuweisen. Einzelne Stempel der Papiere waren gleichfalls mit großer Geschicklichkeit gearbeitet worden. Nach seinen „Ausweisen“ ist der Hochkapler Kommiss, Komiker, Buchhändler, Techniker, Maschinenbauer, Polizei-Expedient u. s. w.; sein eigentlicher Name — er hat sich u. A. auch einen adeligen beigelegt und unter ihm seine „Standesgenossen“ gebrandmarkt — soll Meißner sein; doch ist es noch sehr fraglich, ob diese Angabe in der Tat zutreffend ist.

Neustadt OS. Der flüchtige Vorwärtsvereins-Direktor Heinrich Wernert aus Wünschelburg, der sich nach Ungarn gemeldet hatte und, als dort die Gelder verbraucht, nach Deutschland zurückkehrte, wurde durch den Oberwachmeister aus Neustadt OS. bei Wadenau festgenommen.

Langenbielan. Genosse Max Baginski befindet sich in Schwandnis und noch immer in Untersuchungshaft, da er gegen sämmtliche Urteile Berufung resp. Revision eingeleitet hat. Rechtskräftig waren nur die 6 Wochen wegen Beleidigung des Pfarrers Miethe; da diese Strafe aber mit in die zuletzt erkannten 1 1/2 Jahre eingezogen wurde und er auch gegen dieses Urteil die Revision ergriffen hat, so kann er diese sechs Wochen nicht besonders verbüßen. Baginski hat jetzt die Selbstbefreiung wieder und ferner endlich die Glaubnis erhalten, sich mit Schreiben und der Lektüre wissenschaftlicher Bücher zu beschäftigen. Dies zur Erledigung vielfeitiger Anfragen. — Zum 13. Oktober, Vormittags 9 1/2 Uhr, findet der Berufungstermin gegen das Urteil des Reichsbüchlers Schöffengerichts wegen Beleidigung des Bürgermeisters Rosport vor der Strafkammer zu Schweidnitz statt.

Seuth n. Schwurgericht. Im November v. J. wurden Seiten des Staatsanwalts zur Warnung vor Straftaten Plakate im ganzen Landkreise beauftragt. Dies war auch in dem Traunsteiner Schwandkreis zu Utz-Göschau, Kreis Tarnowitz, de. Fall. Der Schlepper Leopold Müllers

riß in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Gwosch das Plakat von der Wand. Gwosch wurde dabei von der Bergmanns- frau Gyich so beobachtet und angezeigt. Leopold Mirenga, welcher mit ihm in dem Gasihause gewesen, bekundete vor dem Schöffengericht, daß er den Gwosch während der ganzen Zeit im Traugottischen Lokal nicht verlassen habe. Er hätte sich sehen müssen, wenn dieser das Plakat heruntergerissen hätte. Durch Zeugenaussagen wurde aber festgestellt, daß sich die beiden bei der Uebertretung schuldig gemacht und wurde ein jeder zu 15 Mark verurteilt. Mirenga hatte mithin einen Meineid geleistet. Um ihn vor der Bestrafung zu retten, beschwor Gwosch bei der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung feinem Freund Mirenga zu Liebe, daß weder er noch dieser das Plakat abgerissen habe. Die Beweise waren so erdrückend, daß die Geschworenen zu der Annahme kommen mußten, daß die Geschworenen zu der Annahme kommen mußten, daß Mirenga habe einen Meineid geleistet. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Zuchthaus. Gwosch, welcher seinen Freund Mirenga zu retten versuchte, wurde wegen bringenden Verdachts des Meineids sofort in Haft genommen.

Katibor. Ein unvorsichtiger Fortschlepper. Der 17jährige Fortschlepper Thomas Morcymet zu Ponienhüb, Kreis Katibor, hatte am 8. Mai d. J. trotz des Verbots seitens seines Jagdherrn, des Geh. Regierungsrats v. Seichow auf Rubnit, seine Klinte geladen in den Hausflur der Wittve Marianna Kowatschek gestellt. Die Klinte war bald von Kindern als Spielzeug benutzt worden. Der 5jährige Gärtner- sohn Josef Kotulla hat den 11jährigen Franz Kowatschek, auf ihn zu schießen. Letzterer nahm das Gewehr, spannte den Sohn und drückte los. Die Schrotladung ging dem kleinen Schießfreunde in das Gesicht. Die Verletzungen waren glücklicherweise nicht bedeutende. Der unvorsichtige Fortschlepper wurde gestern von der Strafkammer mit 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Rohrenst. Bei einer heute Nachmittag mit Affen, Dromedaren u. herumziehenden Gesellschaft wurden mehrere Kinder von einem Kameel, welches sich schon vorher bössartig zeigte, in ganz bedeutender Weise verletzt. Dem ca. 5jährigen Sohne des Hüttenarbeiters Sanke wurde durch das auf ihm heruntretende Tier der Oberarm gebrochen, dem circa 5jährigen Söhnchen des Schuhmachermeisters Frieber das Nasenbein gequetscht und am Kopfe Verletzungen zugefügt; ein drittes Kind soll ebenfalls nicht unbedeutende Verletzungen an Kopf und Brust erlitten haben. Ob und wie weit dem Führer des Kameels eine Fahrlässigkeit bei diesen Unglücksfällen zum Vorwurf gemacht werden kann, ist nicht ermittelt worden.

Brieg. Achtung! Diejenigen zielbewußten Genossen, welche gewillt sind, für unser Parteiorgan, die „Volksmacht“, zur Abonnenten-Sammlung einzutreten, werden ersucht, Sonnabends Abends 8 Uhr beim Unterzeichneten zur Entgegennahme von Probenummern, sowie näherer Information gefälligst zu erscheinen. Eure Devise sei: Für unsere Partei- presse valere beste Leistung! Also vorwärts, alle Mann zur Agitation! Emil Hoffmann, Kolporteur, Schloßplatz Nr. 4. Gleichzeitig mache bekannt, daß ich vom 1. Oktober nicht mehr Schloßplatz 4, sondern Friedrichstraße 12 wohne.

Jauer. Arbeiter-Risiko. Heute Vormittag ist der Maurer Höchrich aus Hermsdorf bei Goldberg beim Abputz des Simses bei dem Nixdorf'schen Neubau in Schmirn vom Gerüst gefallen und brach das Genick. Der Bedauerwerte hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Leis. Wie Proletarier sterben. Die in Nr. 221 Seite 7 der „Volksmacht“ unter der Aufschrift „Reise“ gebrachte Notiz über christliche Begräbnispraxis erinnert uns an zwei interessante ähnliche Fälle, die sich vor längerer Zeit in Bernstadt bei Leis ereigneten und die wir aufs Konto unserer zartfühlenden „christlichen“ Gesellschaft buchen möchten. In dieser Landstadt starb nämlich eine arme Nähterin. Da dieselbe zu Lebzeiten nicht die Mittel besessen hatte, für sich einen Begräbnisfond zu schaffen und „Erben“ nicht vorhanden waren, mußte die Beerdigung vom Armen- und Krankenhause aus stattfinden. Die Leiche wurde also in einen rohen Sarg gepackt und auf einem soliden Breiterwagen, der gewöhnlich dazu diente, den Feldern gewisse anrüchliche Abtragsstoffe zuzuführen, auf den Kirchhof geschafft. In richtiger Würdigung ihres Verhaltens ließ die betreffende Behörde den „Leichenzug“ um die Stadt herum und nicht quer durch die belebte Stadt führen. Hätte sich nicht ein „Kadidat“ gratis dem Zuge angeschlossen, so wäre der Leiche nicht einmal der letzte Segen des Christentums zuteil geworden. Was würden dieselben Herren wol jagen, wenn ein Arbeiter sich diesen „geistlichen Leichenzug“ verbieten wollte? Der andere Fall dürfte besonders zutreffende Damen aufregen. Für einen kranken Armen stand der Sarg bei Lebzeiten des Mannes schon im Vorzimmer des Spitals bereit! Kaum war der Mann verstorben, so wurde die „Beerdigung“ vorgenommen. Der Arzt, der früh den Kranken besuchte, fand Mittags bereits die eingelargte Leiche. Welches erhebende Gefühl muß es für Auserwählte, die den Kranken etwa besuchen wollten, gewesen sein, zuerst am Sarge vorüberzugehen! Das ist christliche Gleichheit auf „Erden“ und auf dem „Wege zum Himmel“. Ein Bourgeoisblatt, welchem in dem naiven Glauben, es könne ehlich genug sein, sich über dieses „praktische Christentum“ zu entrüsten, seiner Zeit über diese Vorgänge Mitteilung gemacht wurde, schwieg dieselben gänzlich tot.

Oberwaldenburg. Zu dem Festsbericht des Knappenvereins wäre noch nachzutragen, daß für allerhand Er- cundungen auf dem Festplatze durch Walchische und Glücks- läder, sowie Schmarren gesorgt war. Auf dem Festplatze waren 4-5000 Personen anwesend sein.

Aunzendorf bei Obergig. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Vor Kurzem verunglückte hier der Eisen- schreiber Karl Janke, als er bei seiner Mutter mit Kindern- schützeln beschäftigt war. Er stürzte infolge eines nicht be- kannten Umanens vom Baume, blieb an der Leiter hängen und ein Gehirnschlag, welcher hinzutrat, machte seinem Leben ein jähes Ende. Es stirbt mit Janke eine nicht ganz unbe- deutende Familie aus. Er war ein freier Mann im blühendsten Alter von circa 30 Jahren.

Waldenburg. Der gestern mitgeteilte Fall von Augen- krankheit nahm eben für den Beteiligten sehr bedauerlichen Verlauf. Wie er östlich war der behandelnde Arzt kein Spezialist für Augenkrankheiten. Derselbe mag wol, wie er- wähnt, die wahrcheinlichen Folgen der Augenkrankheit nicht erkannt haben, so daß auch einige Zeit vergangen war, als der Arzt einsetzte, daß er ihm nicht helfen konnte, weshalb

derselbe ihm nun den Rat erteilte, daß er sich nach Breslau in eine Augenheilanstalt begeben müsse. Als er nun daselbst ankam, war das Leiden so weit fortgeschritten, daß ihm mitgeteilt wurde, das Auge sei nicht mehr zu retten, weshalb es herausgenommen werden müsse. Da dies nun gerade in die Bauzeit traf, wo der Maurer etwas hätte verdienen können, nahm er sich das Leiden so zu Herzen, daß er vor Gram und Kummer verstarb unter Hinterlassung einer Wittve mit fünf Kindern. Wenn dieser Unfall ihm auf einem Bau passirt wäre und dies unter Zeugen bekräftigt werden könnte, so müßte die Familie aus der Unfall-Versicherungsgenossenschaft eine Rente erhalten, aber der Verunglückte konnte sich nicht erinnern, wo ihm der Unfall zugefallen sei. Wenn es im Unfallgesetz hieße der Arbeiter, welcher verunglückt, sei zu entschädigen, so müßte hier die Familie eine Rente erhalten. Da das Gesetz aber verlangt, es muß nachgewiesen werden, wo der Unfall vorgekommen ist, so ist hier die Familie des Unfall- rechtes beraubt worden. — Wer in Unfallversicherungen un- ergütlichen Rat erhalten will, wende sich an den Kolporteur der „Volksmacht“, Scholz, Sandstraße.

Wülfegiersdorf. Ein Vorbild der feinen Gesittung und Bildung präsentiert sich in der Person eines Ingenieurs einer hiesigen Weberei, dessen Passion es sein mag, die ihm unterstellten Arbeiter mit schmählischen Schimpfnamen zu traktrieren. Wenn einer aber ihm widerspricht, so ist er gleich mit der Antwort da: „W. m. es nicht paßt, kann gehen.“ Ja, wenn das Unternehmertum den Arbeitern das Mark aus den Knochen gelogen hat, dann möchte es dieselben von sich werfen, wie eine ausgepreßte Zitrone. Aber nicht bloß den Ermachteten gegenüber benimmt sich diese Ordnungshäule so fleghaft, sondern auch Kinder bekommen von ihm die gemeinsten und unerhörtesten Redensarten zu hören. Ich will nur ein Bei- spiel anführen: Als die Kinder von einem Angestellten des- selben Prinzipals, wo dieser Menschenfreund ist, mit einem Drachen hinter der Fabrik, auf einem Niemand führenden Plage, sich die Zeit vertrieben, verbot es ihnen dieser Herr und sagte: „Wenn ich Euch noch einmal hier antreffe, lasse ich Euch verkehrt aufhängen und prügeln, bis Euch die Zunge zum Halse raushängt!“ Was mag er erst für Schimpfnamen gegen die unter seiner Herrschaft stehenden Arbeiter gebrauchen, die nicht widersprechen dürfen, wenn sie nicht wollen auf die Straße geworfen werden. Darum Arbeiter von Wülfegiers- dorf Umgebung! Schließt Euch Organisationen an, die eure Interessen vertreten. Lebt nicht die hier erscheinenden „freisinnigen“ Käseblätter, sondern die einzig und allein Euerer Interessen vertretende „Volksmacht“. Die ist ein Mittel, der Willkür der Unternehmer und ihrer Beamten ein unüber- brechbares Bollwerk entgegen zu setzen! Die Behandlung der Arbeiter treibt schon jetzt die Leute immer mehr unter das Banner des ihnen Glück und Wohne, Freude und Lenz ver- heißenden Sozialismus.

Posen.

Posen, 18. September. Die Vorbereitungen zur Aus- führung des neuen Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 befinden sich im vollen Gange. Die Bildung der Vereinskönigs- bezirke, auch auf dem Lande, hat sich ohne Schwierigkeiten vollzogen. Soweit tunlich, sind benachbarte Gutsbezirke und Landgemeinden, namentlich solche mit gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen, zu einem Vereinskönigsbezirk verbunden worden. Die Wahl der Vereinskönigs-Kommissionen, soweit sie der Gemeindevertretung bzw. der Gemeindeversammlung zusteht, hat größtenteils stattgefunden und die Kommissionen werden die Vorprüfung der ausgestellten Steuernachweisungen demnächst beginnen. Schwieriger als diese mehr äußerlichen Formalitäten gestaltet sich die Bildung der Veranlagungs- Kommissionen. Nach dem Gesetze vom 24. Juni d. J. sollen bei der Wahl dieser Kommissionen wie der Vereinskönigs- Kommissionen alle Erwerbskategorien im Einkommensbezirk möglichst in gleichem Verhältnisse berücksichtigt werden, sodas die Kommissionen aemiffermaßen einen kleinen Querschnitt der Bevölkerung hinsichtlich des Erwerbs darstellt. Die Erfüllung dieser Bestimmung des Gesetzes ist es nun, welche Schwierig- keiten bereitet, da bei den Kommisionenwahl-Interessen- gruppen bilden, welche eine möglichst zahlreiche Vertretung in den Kommissionen erstreben. In den größeren Städten namentlich tritt diese Erscheinung mehr oder minder deutlich zutage. Kaufmannsstand, Gewerbetreibende und Beamte bilden hier die widerstrebenden Erwerbskategorien. Der Kaufmannsstand, als derjenige, dessen wirkliches Einkommen am schwersten zu ermitteln ist, strebt nach einer möglichst zahl- reichen Vertretung in der Veranlagungs-Kommission, weil er bei den gleichen Verurteilten eine eingehendere Kenntnis und ein besseres Verständnis seiner Einkommensver- hältnisse voraussetzt und darum eine gerechtere Ein- schätzung erwarten zu können glaubt. Es ist daher bei den Wahlen zur Veranlagungs-Kommission in den größeren Städten, beispielsweise auch in Posen, die Neigung zu Tage getreten, möglichst viele Großkaufleute zu wählen. In der Stadt Posen ist letztere in der Tat auch er- reicht worden; denn aus der jüngsten Wahl der Stadt- verordneten-Versammlung sind sechs Kaufleute neben einem Baumeister und einem Mechaniker als Mitglieder der Ver- anlagungs-Kommission und sechs Kaufleute neben einem Mediziner und einem Architekten als Stellvertreter hervor- gegangen, mithin kein einziger Beamter. Gegen die Deputierung von Beamten in die Kommission wurde deren Mangel an ausreichender Kenntnis der Einkommensverhältnisse der zu veranlagenden Personen angeführt. Außerdem glaubte man es der Regierung überlassen zu müssen, ihre Interessen durch Ernennung von Beamten selbst in gewünschter Weise wahrzunehmen. Ebenso ist gegen die Wahl von Ärzten oder Rechtsanwälten eine starke Abneigung hervorgetreten, die dar- mit begründet wird, daß dieselben durch ihren Beruf vielfach einen Einblick in die Vermögenslage der Steuerzahler erhalten und in ihrer Eigenschaft als Veranlagungs-Kommissions- Mitglieder leicht in die unangenehme Lage kommen könnten, von dieser Kenntnis Gebrauch zu machen.

Posen. Die ganze Familie des Hofarbeiters Kustob im Dorfe Choeiza ist infolge Genusses giftiger Pilze erkrankt. Drei Personen sind bereits gestorben. **Posen.** Auf der Kgl. Domäne Chwałowo bei Szroda entlud sich beim Nützen zur Jagd das Gewehr eines Jägers, wobei der Schuß den Arm eines Dienstmädchens so traf, daß er abgenommen werden mußte.

Bei einer Taufe in Argonau ist der seltene Fall vor- gekommen, daß Eltern, Großeltern und Urgroßeltern ta- rüstiger Gesundheit an der Feier teilnahmen. In dem dem Gutsbesitzer Leopold Basse zu Rowanowa bei Dornik gehörigen Schaffal brach Dienstag Feuer aus, durch welches dieser vernichtet wurde. Der Brand ist durch mit Streichhölzern spielende Kinder entstanden. Ein wegen Zechverleteri vor 4 Wochen in Frankfurt festgenommener an obli der Schauspieler Frey entpuppt sich als ein Hochstapler der besten Sorte. Besonders hat derselbe Pommern heimlich, und es sind ihm eine Anzahl Diebstahls- und Betrugsfälle nachgewiesen worden. An einem bei Steffin ausgeführten großen Silberdiebstahl soll er, dessen wirklicher Name Medel ist, ebenfalls beteiligt gewesen sein. Er wurde in das Gefängnis zu Lissa überführt. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in dem Dorfe Pragny-Slam bei Inowrazlaw. Ein Bauer fuhr mit seinem zehnjährigen Sohne auf das Feld um Grünfuter. Nachdem der Wagen vollgeladen war, stieß der Alte die Sense tief in das Futter. In demselben Augenblicke ertönte ein markbuchbringender Ausschrei, und als der Bauer nachsah, gewahrte er, daß er seinen Sohn durchstochen hatte. Der Schwerkverletzte hauchte seinen Geist aus.

Vereins-Kalender.

Gefangverein Breslauer Hutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 1/2 Uhr: Übungsstunde. Hummerl im Restaurant Wai. **Vereinigte Hutmacher.** Jeden Sonnabend Abends von 8 - 10 Uhr im Gasthaus zum „Roten Löwen“, Kasper- schmidtstraße 21: Kassenabend. **Heidewilgen bei Obergig.** Sonntag, den 27. Sept., Nachmittags 3 Uhr, im Garten des Freizeitanwesers Reinsch: Große Volksversammlung. Tagesordnung: Wahl eines Vertrauensmannes. Gründung der Zahlstelle 17 des Ver- bandes der Land-, Fabrik- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Eintritt 5 Pf. Frauen dringend eingeladen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. September. **Eheschließungen** II. Ruchger Karl Wirking, ev., mit Auguste Krause, ev., hier. — Dr. med. Jos. Kappen, kath., zu Patschkau, mit Elisabeth Dauber, kath., hier. — Fleischermeister Wilh. Breuß, ev., mit Pauline Edert, ev., hier. — III. Schloffer Robert Saubert, ev., mit Cäcilie Burgardt, kath., hier. — Steinbruder Franz Monert, kath., mit Klara Freyer, ev., hier. **Geburten** I. Komptoirist Ferdinand Schneider, ev., S. — Arbeiter Eduard Raeder, ev., S. — Dachdecker Franz Hepperl, kath., I. — Komptoirbedienter Rudolf Suchanek, kath., I. — Portier Hermann Patusch, ev., S. — Tischler Johannes Nagel, kath., I. — Fleischer Andreas Wininda, kath., S. — Straßbahnkutscher Josef Langer, kath., S. — Kaufmann Louis Kron, jüb., S. — Fabrikarbeiter Erdmann Bogusz, ev., S. — Schiffbauer Paul Kroll, ev., I. — Schloffer Eugen Knobloch, ev., S. — II. Examinierter Heizer Ernst Seifert, ev., I. — Staatsmäßiger Bremser Adalbert Staszczyn, kath., I. — Betriebs-Sekretär Josef Foitzig, kath., I. — Postkassener Eduard Lorenz, ev., S. — Schloffer Traugott Duhndorf, kath., S. — Tischler Bruno Schirbemann, kath., I. — Prakt. Arzt Dr. Adolf Bogatsch, ev., S. — Geometer Traugott Richter, ev., S. — Musikdirigent Josef Schögel, kath., S. — Arbeiter Richard Puschner, ev., S. — Arbeiter Bruno Stiller, ev., I. — Klempner Bruno Meier, ev., S. — Luchschuhmacher Emil Böhm, ev., S. — Zigarrenmacher Hermann Triller, ev., I. — Arbeiter Daniel Konke, ev., S. — Zimmermann Oskar Diez, ev., I. — Maurer Paul Reiß, kath., I. — Tischler Alwin Richter, ev., S. — Schmied Valentin Pietraszewsky, kath., S. — Müller Karl Dindas, ev., I. — Musiker Robert Regenti, ev., S. — Straßenbahn- kutscher August Triebe, kath., S. — Schuhmacher Paul Günter, ev., S. — Schneidermeister August Vogt, ev., S. — Staatsmäßiger Bremser Robert Warmbunn, kath., S. — Postillon August Labigke, ev., I. — Heizer Max Ecklein, ev., I. — Malermeister Erich Münster, ev., S. — Stellmacher August Feige, ev., S. — Uhrmacher Adolf Gregor, kath., I. — Arbeiter Wilhelm Nitschke, ev., S. — Schloffer Johann Bästera, kath., S. — Postdirektor Robert Raebisch, ev., S. — Postkassener August Neumann, ev., S. — Schloffer Ernst Vogel, kath., S. — Buchbinder Friedrich Fleisemann, kath., S. — Maurerpolier Heinrich Ulbrich, ref., I. — Tischler Josef Walter, kath., I. — Arbeiter Julius Wille, ev., I. — III. Uhrenhändler Ferdinand Thiel, kath., S. — Kutscher Gustav Bartisch, ev., I. — Zimmermann Wilhelm Jachisch, kath., I. — Bäcker Wilhelm Raugnick, ev., S. — Restaurateur Gottlieb Schmidt, ev., I. — Zimmermann Wilhelm Adam, ev., I. — Königl. Ober-Realschullehrer Dr. Theodor Mische, ev., S. — Bureaubedienter Adolf Hildebrand, ev., I. — Arbeiter Heinrich Kuchler, kath., S.

Berichtigung.

1. In Nr. 221, Seite 2, Spalte 1 muß es heißen: verdächtigende Behauptungen ohne Beweise u. s. w. 2. Seit: 4, Spalte 3 soll es heißen: einige durch ihre phantastische Kühnheit und Kraft ergreifende Artikel u. s. w.

Briefkasten.

(Für den politischen Teil.) **W. S.** Die Sache war schon durch eine Berichtigung in Nr. 219 am Freitag Abend erledigt. M. Gr. **Dr. Schl.** Der Leitartikel der Wochenausgabe ist falsch umbrochen worden. Einige Tage zuvor befand er sich in tabellosem Zustande in der Tagesausgabe der „Volksmacht“. (Redaktion für den lokalen Teil.) **J. P., Edschstraße, hier.** Morgen! **Tannhausen.** Witten sofortige eendgiltige Verständigung sowie Bekannngabe der Lokale und Zeit für dort und Wülfegiersdorf. Ersuchen um lebhaftes Propaganda. Spiritusgeld? Gruß? **Briefkasten der Expedition.** Für den **Breslauer** gingen ein: Ueberkauf einer ameri- kanischen Diktion bei dem gewöhnlichen Beisammensein des Arbeiter-Vereins zu Rawitsch 18,80 Mk. Gekostet von den Rawitscher Genossen 6,40 Mk., Summa 25,20 Mk. 20 Pf. für Porto, bleibt 25 Mark.

Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Kulms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 23. d. Mts. ist folgende

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Ehe und Prostitution.“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden ersucht, das Lokal des Herrn Kulms zu berücksichtigen.

Lese- und Discutir-Club „Vorwärts“.

Mittwoch, den 23. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung

im Restaurant des Herrn Stache, Höfchen- u. Friedrichstr.-Ecke. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Kunst-Ausstellung.

D. R. P. 55625. Albrechtsstr. 52, Flng. Schuhr. 70. Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Durch die Expedition der „V o l k s w a c h t“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt M. 4.40. Gebund. M. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Roses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.
- Sommel, Georg., Jesus von Nazareth, 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Schippel, Das moderne Glend. Geb. M. 2.00.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bannkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Sommel, G., Johannes Kap. 7. A. Historische Studie. 25 Pf.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. M. 2.00.
- Kautsky, Thomas More. Geb. M. 2.50
- Blas, W., Die französische Revolution. Broschirt M. 4.00. Gebund. M. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- 3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

Große öffentliche Versammlung

aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter, als da sind: Schlosser, Maschinenbauer, Dreher, Schmiede, Zeugschmiede, Klemptner, Gürtler, Former u. s. w.

Sonntag, den 27. Septbr., Mittags 12—2 Uhr im Café restaurant, Eingang vom Palaisplatz und Karlstraße 37.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. — 2. Diskussion.
 3. Aufstellung der Kandidaten. — 4. Verschiedenes.
- Entree 10 Pf. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Bekanntmachung.

Montag, den 5. Oktober findet die erste

Verfäts-Delegirten-Versammlung der Tischler

statt. Es werden hiermit sämtliche Kollegen aufgefordert, bis zu diesem Datum in allen Verfäts-Delegirte zu wählen. Alles Nähere später.

Die Lohnkommission.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte, welche in unserem Blatte inseriren!

Rohtabake

verkauft ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

- Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 M.
 - Domingo** fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 M. per 1/2 Kilo.
 - Brafilis felix** à 0,80, 1,—, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 M. per 1/2 Kilo.
 - Wälder** leicht und gut brennend, à 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.
 - Herrmacker** Umblatt und Einlage-Umblatt 70 u. 75 Pf.
 - Sumatras** Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 M.
- Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

Albert Kramolowsky
Breslau, Ring 60.

Sarg-Magazin

Gräbnerstraße 40,

empfiehlt bei vorkommenden Trauerfällen Särge in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Th. Muszynsky, Tischlermstr.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbogen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYER'S KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrauzbände à 10 Mark.

Die wahre Geschichte des Jojna Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen überetzt von B. Liebknecht. Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der letzten Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem jugendlichen Leserkreis verfiel, hat schon früher den lebhaftesten Beifall der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitationsbuch in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgelegt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Arbeiter-Gesang Vereinen

empfehle zu unseren Festen folgende neue 4 stimm. Männerchöre:

Jaël. No. 1: a) Halte Wort [J. Ph. Becker]. b) Vorwärts [Aus dem Vorwärts]. Part. 80 Pf. Stimm. 1 M. No. 2: a) Lied d. Intern. b) Wie ist die Zeitung interessant. Part. 80 Pf. Stimm. M. 1,20.

Pistorius: Hymne, m. Begleitung d. Piano. Part. 80 Pf. Stimm. 1 Mark.

Riva: a) Noch ist die Freiheit nicht verloren. b) Es dämmert im Osten und Westen. Part. 80 Pf. Stimm. 1 Mk. Aufforderung mit Begleitung d. Piano. Part. 80 Pf. Stimm. 60 Pf.

Bitte zu verlangen. Liefere nur bar. Spezialität: Arbeiterlieder.

J. Günther, Verlag, Dresden.



Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

- empfehle in bekannt realen Stoffen
- Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an
 - Herren-Paletots = 10,00 " "
 - Stoff-Hosen = 3,00 " "
 - Bräutigams-Anzüge von Tuch und Samt = 23,00 " "
 - Herren-Jackets = 5,50 " "
 - Burichen-Anzüge = 4,00 " "
 - Knaben-Anzüge = 2,50 " "

Vorsicht! kauft nur bei der altbewährten und für real bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Vorsicht! dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Cigarren

aus gut brennendem und rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6—10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie

Hand-, Bau- und Schnupftabake und Cigaretten empfiehlt billigst

J. Knossalla,
Lohestraße Nr. 3.
Zitane:
Ecke Friedrich- u. Höfchenstr. 25.

Spanische, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten Preise

Trowe, Oderstraße 18 10.

Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.: Der Arbeiterclub und der Arbeiterclubtag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf. Verlag, Charles Bonnier. Geb. M. 2,50

W. Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 M. In 12 Heften à 20 Pf.

Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. M. 2,00.

Probennummern gratis und franko.

Expedition, Berlin SW., Senft-Strasse 3.

Man abonniert für

3,30 Mk. pr. Quartal

an der Postelungspreisliste für 1891.

Der Arbeiterclub

Central-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

erschint täglich außer Montagen.

Postamt Nr. 6409 bei Postelungspreisliste für 1891.

Soeben erschien bei Wörlein & Comp., Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Siebknecht eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder

Sie kriegen gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von St. Omer wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift die von unergänzlichem historischem Wert ist, sich anzuschaffen.

Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Eissagaran.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.) Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.